

*Der uferlose
Ozean*

Schauspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Jutta Timmermans

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9816256-9-48

Personen:

Olav

Melissa

Sie sind die fast immer gegenwärtigen Protagonisten – zunächst erscheinen sie als schon gealterte Leute Ende fünfzig. Doch sollten die Rollen von jüngeren Schauspielern, etwa zwischen dreißig und vierzig, gespielt werden. Denn beide werden während des Spielverlaufs immer mehr jugendliche Züge annehmen.

Olavs Schwester, nur als Stimme am Handy anwesend

Der Schiffbrüchige

Der „Meerespostbote“

Die drei Gestalten im Nebel

Drei Seeräuber, zwei Männer und eine Frau

Drei Vertreter der „Meerespolizei“, wieder zwei Männer und eine Frau, dieselben Schauspieler in anderer Kostümierung

(Auch die drei Gestalten im Nebel, die maskiert erscheinen, werden von denselben Schauspielern gespielt.)

Das Stück braucht maximal sechs Schauspieler.

Bühnenbild und Musik:

Es gibt ein Bühnenbild für das ganze Stück.

Man blickt in das Innere eines Hausboots.

Es ist das im unteren Deck eingerichtete Wohnzimmer Olavs, das gleichzeitig sein Schlafzimmer und seine Küche ist.

Zum „Wohnzimmer“ gehört eine breite Bücherwand mit einem kleinen Schrankuntersatz, der Schubladen hat. Diese Bücherwand ist voller Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und CDs.

Davor steht ein Drehsessel, und wiederum vor diesem befindet sich ein kleiner Schreibtisch mit Laptop.

Links #) von der Bücherwand gibt es ein großes Fenster, vor dem sich ein kleinerer runder Tisch befindet, um den drei Stühle stehen.

Das „Schlafzimmer“ ist ein Sofa mit einem Nachttisch, auf dem eine Lampe steht wie außerdem ein CD-Player.

Die „Küche“, rechts gelegen, ist erkennbar durch ein Spülbecken wie einen daneben stehenden Geschirrschrank, auf dem ein kleiner Kühlschrank und zwei Heizplatten untergebracht sind.

Eine kleine Tür (zur „sanitären Anlage“) schließt das Bühnenbild auf der linken Seite ab.

Ganz rechts führt eine schmale Treppe zum oberen Deck. Dort gibt es außer einem Klapptisch mit zwei Klappstühlen rechts eine schon von Rostspuren gezeichnete kleine überdachte Kajüte.

Zum Fenster in der unteren Wohnstube:

Es ist tief gesetzt, so dass man auf die offene See blicken kann, und es hat nur einen Fensterflügel, der nach innen zu öffnen ist.

Es wäre ein schöner zusätzlicher Effekt, die offene See in ihren Wellenbewegungen zu sehen, also mit Schaumkronen und kleinen Wellenbergen, was durch eine Videoprojektion geschehen müsste.

#) Immer vom Zuschauer aus gesehen.

Musik:

Diese kann als Play-Back abgespielt werden. Für den Zuschauer kommt sie aus dem CD-Player auf dem Nachttisch.

Es handelt sich vorwiegend um Teile aus einer von Olav komponierten Oper (eine Musik durchsetzt von „Walgesängen“).

Konkrete Anweisungen gibt es dazu innerhalb des Stücks.

Meeressingen

Heute für eine Stunde war ich das Meer.
Spürte stark meine Schultern von Küste zu
Küste.

Warf meinen Atem aus Salz und Wind
weit in die Kontinente.

Ich war eine Welle.
Ich war ein Fisch.
Schlürfte den Tang.
Schaukelte auf Korallenwäldern.
Bestaunte den kleinen Flügelschlag
vielfarbiger blind treibender Muscheln.
Tanzte den Tanz
schwirrender Heringsschwärme,
den Tanz launiger Seepferdchen
und glitzernder Quallen.

Spitzte die Zähne des Hais,
die Panzerflosse gespannt in gieriger Beutelust.
Ich ritt auf dem Rücken lachender Tümmeler,
übte die Saltos der Lebenslust.
Trieb mit der Unterwasserarmada
singender Wale.

Hörte den Zorn der Meeresgötter im Sturm.
Lauschte den Mythen der Zeit,

sah im Schaum das lockende Lachen
verwunschener Meeresjungfrauen.

Heute war ich das Meer –
ein Geheimnis von Leben und Spiel,
ein Geheimnis von dunkler Gewalt.
Ein Wunder, das sich selber verborgen ist.
Ein Geheimnis, das seine Lösung
nur singen kann:
im Donner und brausenden Klang der Welle,
in den Zauberfunken der Gischt,
in der Musik von Ebbe und Flut.
Heute für eine Stunde
war ich geborgen im dunklen Schoß allen
Lebens,
umarmt von Werden und Sein.
Umarmt von Vernichtung und Tod.

Wenn Wale träumen,
geborgen in Meeresweiten,
durch die sie träumend nun gleiten,
wo Wellen flüstern und lautlos schäumen
von Ufer zu Ufer daher -
Dann führen Bilder und Träume
sie fort in kosmische Räume
größer noch als das Meer.

Dämmerung wiegt die Weiten
durch die sie träumend nun gleiten
in Zauberreiche nächtlicher Ruh,
in der sie frei sind, schwebend und jung.
Und alte, uralte Erinnerung
treibt sie kristallblauen Himmeln zu
mit Leibern selbst wie Kristall.
Und ihr Meer ist das funkelnde All.

Nach einem Gedicht von Jaromir Paarmann

Erster Teil

1. Szene

Wenn es Licht wird, ist die beherrschende Geräuschkulisse die eines vorübertuckernden Frachtschiffs so wie das zweimalige Signal einer Schiffshupe.

Olaf befindet sich mit hochgelegten Beinen sitzend auf seinem im Vordergrund stehenden Sofa, er ist also im Profil zu sehen und telefoniert mit seinem Handy.

Er trägt eine gut sitzende dunkelblaue Jacke und Cordhosen.

Nun ist auch die von ihm eingelegte CD des CD-Players zu hören – hier zu Beginn eine beschwingte Walzermusik.

Olav: *sein Handy an der Wange* Also, ich werde es kurz machen, Schwester, und dir die ganze Geschichte erzählen.

Es begann damit, dass ein altes Foto von Melissa aus meiner Schreibtischschublade fiel.

Da muss ich schon schnell und in Kürze unterbrechen, weil der Anfang natürlich ein ganz anderer war.

Der Anfang war unsere gemeinsame Zeit im Hort, im Kinderhort, also der etwas aufgestiegenen Stufe gegenüber dem Kindergarten.

Ich habe dir bereits ihren Namen genannt und deine Antwort war, dass du dich an den Namen doch sonst an wenig erinnern kannst.

Doch eben auf diese Details kommt es an.

Und wenn ich diese vielen Details hier nicht wiederholen soll, so gebe ich dem Ganzen jetzt eine Überschrift:

Melissa – meine erste große Liebe.

Du wuchst bei Mitter auf, ich bei Vater, sechshundert Kilometer entfernt von Dir, so hast du von dem, was damals mit mir geschah, nicht viel mitbekommen. Die Ferienzeiten verbrachten wir jeweils bei Mutter zusammen. Doch versetze dich in die Gemütslage eines Zwölfjährigen, der mit seiner siebenjährigen Schwester abwechselnd Fußball und Verstecken spielt – über eines wird er in keinem Fall mit der kleinen Schwester sprechen: seine erste große Liebe.

Nur einmal sprach ich davon: Als ich mich mit vierzehn mit Melissa verlobte. Deine Frage kam prompt: Ob wir im nächsten Jahr dann heiraten würden? Ich antwortete darauf: Nein, erst im übernächsten. Damit war dieses Gespräch dann zunächst beendet, bis mich auch Mutter fragte, ob ich tatsächlich in zwei Jahren heiraten würde. Da hatte jemand gepetzt.

Unsere Verlobung mit vierzehn blieb streng geheim. Wir feierten sie hinter einem Gebüsch mit einer Kerze und zwei Ringen, die wir aus dem Kaugummiautomaten hatten und zwei Pfannkuchen mit Likörgeschmack, die ich günstig aus der Resterampe einer nahen Bäckerei erworben hatte. Warum hinter einem Gebüsch? Der Höhepunkt sollte der erste Kuss sein, Melissa hatte es so einmal in einem Film gesehen, dass ein jun-

ges Paar sich zur Verlobung küsste, also nach ihrer Auffassung gehörte es zu einer Verlobung dazu und es sollte niemand dabei zugucken.

Beim diesem ersten Kuss vergaß ich die Augen zu schließen, wie Melissa mitten während des Kusses bemerkte und wir mussten diesen ganzen Kuss wiederholen.

Tatsächlich war es erst jetzt so richtig toll, ich sah nichts, hörte nichts und fühlte nur ihre damals noch ganz schmalen mädchenhaften Lippen. Gefühlt küsstet wir uns zehn Minuten, eine Zahl die ich ein wenig hinunterbrechen muss – wahrscheinlich waren es fünf Sekunden.

Doch Immerhin!

Wir haben diese Verlobung dann in den kommenden Jahren immer am gleichen Tag wiederholt, da dauerten die Küsse dann wirklich schon etwas länger und es blieb auch nicht nur bei dem einen. Und unsere Essenstafel enthielt dann bereits neben dem Pfannkuchen auch andere Backwaren, beim dritten Mal sogar Schwarzwälder-Kirsch, und jedes Mal kam eine Kerze dazu.

Keiner von uns hätte jemals daran gezweifelt, dass wir heiraten und für immer zusammenbleiben würden. Einmal sah ich sie mit einem anderen Jungen zusammenstehen und ihm ins Ohr flüstern, das führte zur ersten dramatischen Eifersuchtsszene und einer dreitägigen Nichtbeachtung ihrer Person. Wahrscheinlich litt ich darunter mehr als sie. Und als die drei Tage vorüberwaren, zog ich sie heftig an mich und küsste sie überall ab, wo ich ein Stück freiliegende Haut fand, mit Ausnahme der Beine.

Also wir waren wieder versöhnt.

Habe ich es richtig in Erinnerung, so waren wir beide nun fünfzehn, und ich setzte jetzt all mein erspartes Taschengeld für die ersten gemeinsamen Kinobesuche ein. Die zahlreichen Knutschflecken, die diese Kinobesuche jedes Mal auf ihrem Hals hinterließen, versteckte sie unter einem rotgepunkteten Seidentuch, das ich auf einem Straßenbasar für sie erworben hatte.

Die Schwester: Olav – darf ich dich freundlich daran erinnern, dass du es eigentlich kurz machen wolltest?

Es ist gleich halb sechs und ich habe noch einen Einkauf zu erledigen.

Du musst es nicht sofort abbrechen. Doch raffe es etwas.

Verstanden habe ich bereits, dass es sich um Deine erste große Liebe handelte. Das hast du nun detailreich mitgeteilt.

Olav: Gut.

Also ein altes Foto von ihr fiel aus meiner Schreibtischlade.

Eben habe ich es in der Hand und sehe es wieder an. - Mein Gott! War diese junge Frau einmal hübsch!

Nun habe ich sie eingeladen, mich auf meinem Hausboot besuchen zu kommen.

Die Schwester: So schnell muss es nun auch wieder nicht sein.

Erinnere ich mich richtig, so hast Du eine Frau mit dem Namen Gerda geheiratet – meine dann langjährige Schwägerin.

Warum hast du jene Melissa nicht geheiratet?

Olav: *antwortet nicht.*

Die Schwester: Doch wahrscheinlich kann ich mir die Antwort selbst geben.

Es gibt viele solcher ersten „großen Lieben“, die sich mit den Jahren dann so nach und nach wieder auflösen.

Rückblickend sieht man es mehr als eine pubertäre Schwärmerei.

Olav: Siehst du – und deshalb habe ich damals nie mit dir darüber gesprochen.

Ich wusste, dass du es, als du selbst in die Pubertät kamst, für nichts als eine solche pubertäre Schwärmerei halten würdest, wo die Jungen die Mädchen wie ein Paar Strümpfe wechseln und umgekehrt – oder meinetwegen wie ein paar Schuhe, also mit etwas längerem Verfallsdatum. Nein, nein.

So war es zwischen mir und Melissa nicht.

Bis auf jenen kleinen Zwischenfall mit jenem Jungen, dem sie ins Ohr flüsterte, gab es nie die kleinste Auseinandersetzung zwischen uns beiden, keine auch nur kleinste Streitigkeit, keinen Zwist, kein Zerwürfnis, keine Episoden bitterer Trennung und Entfremdung, keine Selbstmordversuche.

Du hast von Gerda, meiner späteren Frau gesprochen. Hätte mir damals jemand gesagt, dass ich Melissa nie heiraten würde sondern eine ganz andere Person, ich hätte mir einen reißfesten Strick besorgt und dann einen stabilen Baum mit stabilen Ästen.

Nein – da übertreibe ich jetzt.

Selbstmordgedanken, auch wenn sie in meinem späteren Leben häufiger auftauchten, habe ich immer zum Teufel gejagt. Stattdessen: Zähne zusammenbeißen und Kampfansage – an wen oder was auch immer.

Die Schwester: Du willst andeuten, dass du schließlich verbissen um sie gekämpft hast – als es zur Trennung kam. Denn diese Trennung muss es ja eines Tages gegeben haben.

Olav: Da sprichst du eben den Punkt meiner größten Verzweiflung und Ohnmacht an.

Natürlich hätte ich gekämpft – dass die Fetzen fliegen, ganze Straßenlaternen hätte ich mit einem Fußtritt umgeknickt.

Doch die Chance zu diesem Kampf bekam ich nicht.

Melissa wurde mir einfach aus meinem Leben gestohlen.

Ich will es wieder kurz für dich machen, doch ohne die Details wirst du es nicht verstehen.

Die Schwester: Nun, dann ein paar weitere Details...

Doch ich erinnere dich daran, dass ich noch einkaufen gehen muss.

Olav: Schwester, du verstehst mich nicht.

Du begreifst nicht, dass ich von der großen Liebe meines Lebens spreche, der größten und einzigen, an die etwas anderes nie heranreichte; die mich während all meiner Lebensjahre durch meine Träume verfolgte – ein Feuer, das nie erlosch. Und zugleich wie ein Ozean, von abgründiger Tiefe und uferlos.

Er atmet, erschöpft von diesem seinem poetischen Erguss, tief durch.

Und noch an diesem Abend wird sie hier vor meinem Hausboot stehen.

Die Schwester: Also etwas Tiefes, wie ich verstehe...

Olav: Tief. Sehr tief.

Die Schwester: Nun doch will ich endlich verstehen, warum ihr euch getrennt habt.

Olav: Wir haben uns nie getrennt.

Sie verschwand aus meinem Leben.

Ihr Vater tauchte auf, der sich während ihres ganzen bisherigen Lebens fast niemals um sie gekümmert hatte. Plötzlich stand er vor ihrer Haustür und lud sie zu einer Weltreise ein.

Sie sagte nicht zu, womit dieser für sie fast fremde Mann wohl auch gerechnet hatte. Doch dann quartierte er sich einen Monat in ihrer Wohnung und bei ihrer Mutter ein. Er hatte Geld. Jeden zweiten Tag fuhr er sie mit einem Luxuswagen spazieren – an den Abenden ins Theater, in die Oper, mit einem Sitz immer in der ersten Reihe, und dann auch noch ins Kino, was bisher meine Domäne gewesen war.

Ich, ein armer Student im zweiten Semester, konnte da beim besten Willen nicht mithalten.

Und als sie in immer schwärmerischeren Tönen von den exotischen Orten ihrer möglichen Weltreise sprach, merkte ich, dass ich diesen Kampf zu verlieren begann.

Gut. Es gab in jedem Fall diese sichere Abmachung: Die Reise war beschränkt auf ein Jahr. Also: Nach diesem einen Jahr würde ich sie wieder fest in den Armen halten. Ich hätte ihrem Wunsch, diese Weltreise anzutreten, schließlich nicht mehr widersprechen können.

Ich hätte es besser getan.

Sie kehrte von dieser Reise nach einem Jahr nicht zurück; auch nach Jahren nicht.

Und auch ihr Vater nicht.

Die Schwester: Und was war passiert?

Olav: Das ist wieder eine Geschichte, für die du ein paar Minuten Geduld aufbringen musst.

Ich erinnere mich eben, dass du noch deinen Einkauf zu erledigen hast.

Die Schwester: Den habe ich inzwischen schon auf Morgen verschoben.

Erzähle.

Olav: Sie und ihr Vater galten schließlich als verschollen. Auch nach Jahren traf kein Lebenszeichen mehr ein.

Eine Suche war sinnlos.

Wo sollte man suchen?

Als ich durch tiefe Täler der Depression gewandert war, gab auch ich alle Hoffnung auf.

Mir wurde bewusst, dass ich andernfalls mein Leben zu zerstören begann. Ich lernte Gerda kennen. Im Vergleich zu dem, was ich an Liebe Jahre zuvor einmal kennen gelernt hatte, liebte ich sie nie. Doch wir kamen einigermaßen gut miteinander aus. Eine Vernunft Ehe, eine Zweckgemeinschaft, in der jeder seine eigene Arbeitsecke verwaltete, in die der andere ihm nicht hineinredete. Wider Erwarten hielten wir es fast vierzehn Jahre miteinander aus. Kinder wollte keiner von uns. Eine kluge Entscheidung. So waren wir mit unserer Trennung auch wieder vollkommen frei.

Die Schwester: Noch immer hast du mir nicht erzählt, was mit Melissa passiert war.

Olav: Damit beginne ich jetzt.

Die Weltreise auf einem Luxusliner...

Bei einem Landurlaub auf einer tropischen Insel hatte ihr Vater ein Auto gemietet.

Er kehrte zum Zeitpunkt der Weiterfahrt nicht auf das Schiff zurück. Man bemerkte es erst nach einer Woche, nachdem es viele weitere Haltestationen gegeben hatte.

Es handelte sich um eine gebirgige Insel mit vielen Serpentinafen, bei denen, wenn zwei Busse aufeinander trafen, sie nur unter Lebensgefahr aneinander vorbeikamen.

Ihr Vater, mit etwas zu viel Rotwein im Blut und gut gelaunt, durchfuhr die Serpentinafen mit Schwung – bis es dann doch passierte: Das Auto stürzte in einen Abgrund.

In der Schlucht wurde sie schließlich von einer Gruppe von Eingeborenen gefunden, die sie in ihr Dorf transportierten. Sie war, schwer verletzt, in ein Koma gefallen, aus dem sie erst nach Monaten wieder erwachte und dann kehrte ihr Gedächtnis nur unklar und bruchstückweise zurück. Sie erinnerte sich an ihren Unfall, dann ihren Vater – und die Eingeborenen konnten ihr nur noch sein Grab zeigen. Sie selbst war von den Eingeborenen mit Hingabe gepflegt und versorgt worden und das taten sie nun auch weiterhin.

Die ganze Eingeborenengemeinschaft hatte die schöne junge Frau in ihr Herz geschlossen, und wäre es nach dem Häuptling gegangen, hätte sie

ihr Leben für immer auf dieser tropischen Insel verbringen sollen.

Fast wäre es passiert, ihre eigentliche Vergangenheit wollte in ihr Gedächtnis nicht mehr zurückkehren.

Sie lernte bei den Eingeborenen ihre Tänze, sie lernte ihre Sprache, sie feierte mit ihnen ihre Feste. Und mehrmals erhielt sie das Angebot, einen dieser bunt bemalten und mit viel Schmuck behangenen Männer zu heiraten.

Da passierte es, dass sie von einem Maultier stürzte – und ihr Gedächtnis war wieder vorhanden. Sie erklärte den Eingeborenen, dass sie sie verlassen und in ihre Heimat zurückkehren müsste. Diese vergossen daraufhin viele Tränen, doch ihr Entschluss war sicher gefasst.

Allerdings brauchte sie mehr als ein halbes Jahr, um wieder in Europa anzukommen.

Die Schwester: Hat sie nach dir gesucht?

Olav: Oh ja!

Verzweifelt hat sie gesucht.

Du weißt: Während meiner Ehe bin ich, berufsbedingt, mehrmals umgezogen, zweimal ins benachbarte Ausland. Meine Spuren zu verfolgen war praktisch unmöglich; obwohl ich bei jedem Umzug meine neue Adresse den Nachfolgemitern zurückließ.

Nach vielen Jahren, als sie dann doch eine Spur fand, erfuhr sie, dass ich inzwischen verheiratet war. Und das konnte sie mir nach so vielen Jahren der Trennung auch gewiss nicht verübeln. Natürlich ahnte sie nicht, dass mir diese Ehe nicht wirklich etwas bedeutete...

Sich in eine andere Ehegemeinschaft einzumischen – das lag nicht in ihrem Charakter. Sie selbst hat schließlich geheiratet, auch für sie war es eine Zweckgemeinschaft, in der Liebe eine untergeordnete Rolle spielte. Ein Jahr länger als ich hat sie es ausgehalten. Dann bevorzugte sie, so wie ich, ein Leben ohne Partnerschaft.

Die Schwester: Und jetzt habt ihr euch durch einen Zufall wiedergetroffen?

Olay: Und was für ein Zufall!

Wenn du allerdings fragst, ob wir uns schon getroffen haben – nein, wir haben bisher nur miteinander telefoniert.

Fünf Stunden lang.

Ich musste zweimal mein Handy nachladen.

Die Schwester: Fünf Stunden lang?

Olay: Endlich erfuhr ich ihre ganze Geschichte...

Schwester – es war unglaublich, so wieder ihre Stimme zu hören!

Und worüber wir alles gesprochen haben!

Zuletzt auch über Philosophie – über Platon und sein Gleichnis von den zwei Kugelhälften.

Die Schwester: Welches Gleichnis und welche zwei Kugelhälften?

Olay: Lass mich dies später erklären.

Es ist zu intim.

Die Schwester: Gut. Dann doch noch eine letzte Frage:

Wer hat wen schließlich gefunden und den Kontakt wieder hergestellt?

Olay: Ein Gastchor war in einer Markthalle unserer Stadt aufgetreten, ein Chor, den ich gar nicht besucht hatte. Ich fand nur einen Programmzettel,

den jemand in einem Bäckerladen zurückgelassen hatte – und las ich ihren Namen. Sie hatte eine kleine Solopartie zu singen, und so war ihr Name auf dem Programmzettel gesondert vermerkt.

Zu meinem Glück hatte sie inzwischen ihren Mädchennamen wieder angenommen, und ich wusste von ihr, dass sie einmal Sängerin werden wollen und dass sie sogar ein Gesangsstudium plante...

Also rief ich den Veranstalter an, der mir schließlich ihre Telefonnummer gab.

Wow - wie mein Herz klopfte, als ich dann ihre Nummer wählte! Es pochte so heftig, dass ich glaube, sie muss es gehört haben. – Konnte es vielleicht doch eine zweite Melissa mit demselben Nachnamen geben? - Nein, sie war es. Und auch ich meinte, ihr Herzklopfen zu hören...

Die Schwester: Und eure Verabredung ist, dass sie dich jetzt in deinem Hausboot besuchen kommt?

Eine kurze Stille.

Du bist gefasst darauf, dass sie älter geworden ist – und nicht mehr ganz jenem Foto, das sie in jungen Jahren zeigt, gleichen wird?

Olav: Auch ich bin älter geworden.

Selbst wenn sie Narben hätte...

Da fällt mir ein: Sie hat von einer Narbe gesprochen – an ihrem Hals, seit jenem Sturz mit dem Auto. Sie versteckt sie unter einem Halstuch.

Die Schwester: Vielleicht nicht von Wichtigkeit.

Doch faltenfrei wirst du sie nicht wiederbekommen. Habe ich dich richtig verstanden, hat sie das gleiche Alter wie du.

Olav: Ja. Genau dieses Alter.

Und auch sie muss akzeptieren, dass ich nicht mehr der frische, faltenlose junge Mann von damals bin.

Die Schwester: Olav – wenn sie noch nicht eingetroffen ist und du mir noch einen Augenblick zuhören kannst - ich habe dich etwas zu fragen.

Hast du vor, eine Reise mit ihr anzutreten?

Olav: Eine Reise...?

Wie kommst du darauf?

Natürlich werden wir ab und zu mit meinem Hausboot in die Bucht hinaustuckern.

Die Schwester: Bist du sicher, mit einem Sturm zu recht zu kommen? Und vielleicht auch mit Haien?

Olav: Es gibt keine Haie in dieser Bucht.

Die Schwester: In der Bucht eher nicht.

Doch auf dem offenen Meer.

Da sehe ich gerade: Das mit den Haien habe ich möglicherweise falsch interpretiert.

Jedenfalls geht es um eine Gefahr.

Olav: Welche Gefahr?

Die Schwester: Sag einmal: Hast du Schulden?

Könnte es sein, dass dich deshalb jemand verfolgt?

Olav: Ob ich Schulden habe -?

Seine Stimme stockt.

Sag einmal, Schwester – betreibst du wieder dein Lieblingsspiel?

Die Schwester: Wenn du es Spiel nennen willst –

Von mir aus nenne es so.

Ja, ich habe währenddessen für dich die Karten ausgelegt.

Eine innere Stimme sagte mir, ich solle es tun.

Olay: Diese innere Stimme!

Du weißt, dass ich das alles für Humbug halte.

Die Schwester: Die Karten zeigen mir, dass du Schulden hast. Beträchtliche Schulden.

Warum willst du mit mir, deiner Schwester, nicht offen darüber sprechen?

Olay: *genervt* Ja, ich habe Schulden.

Hohe Schulden.

Doch ich muss allein damit zurechtkommen.

Die Schwester: Es wird dir weiterhin Schwierigkeiten bereiten.

Schon einmal hat es dich in einen Kampf verstrickt. Und irgendetwas Gewaltames ist geschehen.

Olay: Schwester – lass uns das Thema wechseln.

Die Schwester: Du reagierst betroffen. Ich merke es.

Und ich habe dir noch mehr zu deiner Reise zu sagen.

Olay: Es gibt keine Reise.

Die Schwester: Ich sehe dich mitten im uferlosen Meer.

Euch beide.

Und ihr seid nicht wirklich gerüstet für eine solche Fahrt voller Abenteuer.

Olay: Welche Abenteuer?

Die Schwester: Du solltest es nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Gerade lege ich weiter die Karten aus und von Karte zu Karte wird es dramatischer.

Olay: *schluckt* Kannst du mich mit solchen Unsinnspielen nicht besser verschonen?

Er schluckt Also – was siehst du?

Die Schwester: Warte! Ich mische die Karten neu...

Und was meine innere Stimme betrifft – sie täuscht sich nur selten.

Sie hat mir eine Gefahr angedeutet und die Karten haben es mir bestätigt.

Und sollte ich dies ignorieren, so müsste ich meine schwesterliche Liebe schon drastisch beiseiteschieben.

Ich lege die Karten aufs Neue aus...

Dasselbe Bild.

Du und Melissa – ihr liegt eng zusammen.

Tatsächlich, es gibt ein starkes Band zwischen euch beiden.

Und ich sehe doch auch: Es wird auf eine harte Probe gestellt.

Und wieder hat es mit der Reise und dem weiten offenen Ozean zu tun.

Ein kurzes Schweigen.

Noch immer wirst du verfolgt.

Und auch eine Flucht auf den Ozean kann nichts daran ändern.

Auch wenn es eigentlich keine Flucht ist.

Nur eine Reise.

Eine Reise, die niemand von euch geplant hat.

Wieder ein kurzes Schweigen.

Und wieder sehe ich Sturm.

Und dichten Nebel.

Und Eis.

Und jetzt wird es ganz verrückt.

Ich sehe einen Überfall. Ich sehe Seeräuber, die auf dein Boot steigen.

Doch es ist nur die eine Gefahr von vielen.

Ich sehe Männer in Uniformen, sie wollen dein Boot beschlagnahmen und sie stehlen dir deine

Papiere.

Bruder, ich will dich nicht ängstigen.

Doch es könnten Jahre vergehen, ehe du wieder zurückkehrst.

Olav: Jahre -?

Schwester – klingt das alles nicht ein bisschen lächerlich auch für dich selbst?

Seeräuber – woher sollten die plötzlich auftauchen?

Die Schwester: Olav – ich sage doch nur, was ich sehe.

Und es gibt Dinge, die ich selbst nicht erklären kann.

Du meinst, es gibt keine Seeräuber mehr...

Ich sage dazu, dass sie nicht aus unserer Zeit stammen müssen.

Olav: Woher stammen sie?

Die Schwester: Aus einer anderen Zeit.

Ich sage nur, was ich sehe.

Und ich weiß, dass es Zeitlinien gibt, die sich auf einmal verschieben können.

Es ist äußerst selten und ungewöhnlich.

Doch es kommt gelegentlich vor:

Menschen wechseln in eine andere Zeitlinie – und bemerken es nicht einmal.

Olav: Das klingt jetzt sehr nach Sciencefiction und Paralleluniversen...

Schwester, du musst zu viel von dieser Fantasy-Literatur und diesen Storys gelesen haben.

Die Schwester: Nur sehr wenig, Bruder.

Und Ausgedachtes fasziniert mich nur wenig.

Mich interessiert das Reale.

Olav: Das Reale?

Die Schwester: Lass es mich so sagen, Bruder: Von uns beiden war eher ich die Realistin...

Olav: Und ich der Fantast?

Die Schwester: So wieder wollte ich es nicht sagen.

Doch ein Quäntchen mehr Realitätssinn zu haben als du ihn hast – diesen Anspruch erhebe ich schon.

Olav: Wir fangen an zu streiten.

Ich leugne nicht, dass mein Kopf als Junge reich mit kindlichen Flausen und einer skurrilen Fantasie ausgestattet war.

Möglicherweise mehr als deiner.

Jetzt ist es umgekehrt.

Schwester: Ich blicke noch einmal auf meine Karten.

Und jetzt sehe ich auch etwas Erfreuliches:

Ich sehe eine Flotte von Walen.

Sie begleiten euch.

Und möglicherweise sind sie zuletzt eure Rettung.

Und dann sehe ich noch ein anderes Bild.

Eine Insel.

Und plötzlich gibt es hier etwas wie Zauber und Schönheit.

Tatsächlich... Zauber und Schönheit.

Doch eine Sache zeigt sich erneut:

Es wird Jahre dauern, bis ihr zurückkehrt...

Olav!

Wenn du willst, dann mische ich die Karten noch ein drittes Mal.

Mir selbst ist dies alles nicht ganz geheuer.

Es geht mir zu wild durcheinander...

Die vielen Bilder. Und manchmal passt es zusammen – und dann wieder nicht. –

Kannst du mir, während ich mische, jetzt sagen, was du mir vorhin nicht sagen wolltest – das mit Plato und diesen Kugelhälften?

Man hört sie mischen.

Olav: Nach Platon wurden wir alle einmal zerschnitten. Ursprünglich wurden alle Seelen als eine Kugel geschaffen und waren damit in sich vollkommen. Dann geschah etwas Dramatisches: Diese Kugeln wurden in zwei Hälften geteilt. Und seit diesem Ereignis verhält es sich so, dass jede Hälfte dieser Kugeln ruhelos immer nach ihrer anderen verlorenen Hälfte sucht... Finden Sie sich, so kommt es auch wieder zu der verlorenen alten Vollkommenheit.

Die Schwester: Olav – die Karten zeigen mir wieder die Wale an.

Sie sind eure besten Freunde.

Und man kann mit ihnen kommunizieren.

Olav: Und siehst du auch diesmal eine Reise?

Eine Reise, von der wir jahrelang nicht zurückkehren werden?

Die Schwester: Ich lege eben noch ein paar weitere Karten aus...

Olav: Schwester – ich höre Schritte.

Ich muss abbrechen...

Vielleicht...

Vielleicht ist sie es schon.

Er schaltet sein Handy aus und begibt sich rechts zur schmalen Treppe.

Dort kommt ihm bereits jemand entgegen - eine ältere Frau, grauhaarig und schon mit recht vielen Gesichtsfalten; sie hilft sich die Treppe hinunter mit einem Stock.

Ihr Gesicht lässt eine gewisse Schönheit ahnen, die sie einmal besessen haben muss. Auf jede Schminke hat sie verzichtet.

Ihre Kleidung ist elegant, ein blaues Kostüm mit einem rosa Halstuch und Schuhe mit leichtem Stöckelabsatz.

Sie trägt eine größere Tasche bei sich.

Olav zieht den bereits auf die erste Stufe gesetzten Fuß wieder zurück – dann geht er zwei ganze Schritte rückwärts.

Er muss sich fassen.

Er zieht das kürzlich gefundene Foto aus seiner Jackentasche, betrachtet es, dann wieder die nun die Treppe hinunter gestiegene Frau –

Der Vergleich verwirrt ihn, er macht ihm zu schaffen, mehr als erwartet.

Dann pressen seine Lippen das eine Wort hervor.

Melissa -?

Die alte Dame nickt und lächelt.

Melissa: *sieht sich um* Hübsch hast du es hier...

Olav: *nimmt ihr die Tasche ab und rollt den Drehstuhl vor dem Schreibtisch in ihre Richtung.*

Melissa: *Sehr fürsorglich, Olaf. Danke.*

Sie legt den Stock auf dem Drehstuhl ab.

Einen Stock brauche ich nur für die Treppe.

Doch du kannst mir helfen, meinen Koffer zu holen. Er steht noch auf dem oberen Deck.

Übrigens: Es gibt von dort einen herrlichen Ausblick auf die Bucht.

Olav: *Ja. Natürlich hole ich deinen Koffer.*

Melissa: *blickt auf ihre Uhr.* Wenn du meinst, dass ich etwas verspätet bin –

Ich stehe schon eine Weile auf dem oberen Deck und hörte dich telefonieren. Ich wollte nicht stören.

Olay: Ich telefonierte mit meiner Schwester...
Hast du uns zugehört?

Melissa: Dies war nicht ganz zu vermeiden...
Wenn ich einen Vorschlag machen darf.
Du hast auf dem oberen Deck einen Tisch und zwei Klappstühle.
Wollen wir uns dort zuerst eine Weile zusammensetzen und gemeinsam den Blick auf die Bucht genießen?
Wir haben uns schon viel voneinander erzählt.
Doch ich glaube, es gibt noch viel mehr, worüber wir sprechen können.

Olay: *allmählich Herr seiner Verwirrung, nickt.*
Beide verschwinden die Treppe hinauf.
Dunkelheit.

2.Szene

Olav und Melissa sitzen sich an dem kleinen runden Tisch vor dem Fenster gegenüber, auf dem sich jetzt zwei Schüsseln und zwei Teller befinden wie zwei Gläser und eine Flasche mit Saft. Sie haben gerade ihre Abendmahlzeit beendet. Auf dem Tisch stehen außerdem zwei brennende Kerzen und eine elegante Vase mit zwei Orchideen. Durch das Fenster sieht man, dass es draußen Nacht zu werden beginnt. Die Kommunikation zwischen beiden verläuft noch etwas förmlich und steif – vor allem auf

Seiten Olavs. Er hat noch immer etwas zu verarbeiten.

Melissa: *sich mit einer Serviette den Mund trocknend*
Ausgezeichnet dieses Pilzgericht – mit dieser
Fischbeilage und den saftigen Beeren dazu.
Hast du es ohne Kochbuch hingekriegt?

Olav: Mit Kochbuch – das in meinem Kopf existiert.
Es gibt mehrere darin.
Schließlich bin ich seit fast zwanzig Jahren
Selbstversorger.
Pilze gibt es noch in der Pfanne.
Und auch noch Beeren und Fisch.
Wenn du eine Kelle nachhaben willst?

Melissa: Nicht im Moment.
Und ich habe noch meinen Apfelsaft auszutrinken.

Olav: Leider schmeckt er schon etwas vergoren.
Eigentlich hatte ich neuen besorgen wollen.

Melissa: Oh – ich liebe es, wenn er etwas vergoren
schmeckt. *Sie nimmt einen Schluck.*
Wenn er einen nicht gerade betrunken macht.
Sie nimmt einen zweiten Schluck.

Olav: Die Pilze jedenfalls waren frisch – erst heute
Morgen gesammelt. Wie mir jedenfalls die alte
Marktfrau versicherte, bei der ich Stammkunde
war, als sie noch auf dem Markt verkaufte.
Jetzt kommt sie mit ihren Körben und bietet es
direkt bei den Hausbooten an – obwohl sie in-
zwischen halb blind ist.

Melissa: *kurz lachend* Weißt du noch, wie wir auf ei-
nem Waldspaziergang den Einfall hatten, selbst
Pilze zu sammeln? Wir füllten einen ganzen
Campingbeutel damit.

Eine Stunde nach dem Essen haben wir alles wieder ausgekotzt. – Verzeihe mir das etwas grobe Wort. Doch es war die reine „Kotzorgie“. Später sagten wir: Gott sei Dank, dass sie wieder nach oben stiegen. Andernfalls wären wir einen grausamen Gifttod gestorben.

Wir müssen ungefähr sechzehn gewesen sein.

Olay: Leider blieben bei mir ein paar Pilzreste in meiner Speiseröhre und im Magen zurück.

Es genügte, um mir zwei Tage Halluzinationen zu bereiten.

Melissa: Die hatte ich auch.

Doch das war eher der amüsante Teil, wie ich mich daran erinnere.

Ein bisschen so wie auf Droge.

Olay: Total wie auf Droge.

Die meiste Zeit lachten wir.

Immerhin. Jeder noch so dumme Spruch war uns eine Lachsalve wert.

Melissa: Besser als wenn man es mit Weltuntergangsfantasien zu tun hat.

Die kann es im negativen Fall auch geben.

Eine Freundin erzählte mir davon. Es war grauhaft. Und sie konnte die Pilze nicht einmal wieder hinausmanövrieren – womit ich diesmal das Wort „kotzen“ vermeide.

Olay: Wir beschlossen bei einer nochmaligen Pilzsuche ein Handbuch über Pilze in den Wald mitzunehmen.

Melissa: Doch wir haben diesen zweiten Waldspaziergang, um wieder Pilze zu sammeln, nie unternommen.

Nun, das könnten wir bei Gelegenheit nachholen.

Olav: Auch der Fisch war gut?

Ebenfalls von der alten Marktfrau.

Meine eigene kleine Fischreue blieb leider leer.

Melissa: Was ich dir noch einmal sagen will:

Der Ausblick vom Oberdeck auf die Bucht war fantastisch.

Und dann solch ein Sonnenuntergang!

Der Himmel wie roter Samt. Und am Ende ganz und gar violett.

Selten habe ich einen solchen Sonnenuntergang gesehen.

Olav: *abwinkend* Die Leute hier gucken gar nicht mehr hin.

Die schönsten Sonnenuntergänge der Welt – und sie hämmern und basteln an ihren Hausbooten herum...

Nun, vielleicht ist es auch nur Übersättigung.

Zu viele Sonnenuntergänge nutzen sich ab. –

Morgen, wenn du willst, machen wir eine kleine Rundfahrt durch die Bucht.

Wir hätten es auch heute schon machen können.

Doch ich muss erst den Motor neu einstellen.

Ein gebrauchter Elektromotor, für einen neuen reichte es nicht. Aber schön leise, keine Knattergeräusche wie mein alter Diesel, kein Ölgestank.

Nur im Moment hat er noch eine kleine Macke und setzt manchmal aus.

Melissa: Ein ganz anderes Thema.

Sag einmal brauchst du Geld?

Ich frage nur – falls du Schulden hast...

Olav: Unsinn! Unsinn! – Wie kommst du darauf, dass ich Schulden hätte?

Eine kurze Pause.

Sag einmal – als ich vorhin mit meiner Schwester telefonierte – da warst du bereits an Deck und hast uns belauscht...

Melissa: Ich hätte mir schon die Ohren zuhalten müssen, um nicht mitzuhören.

Ja, ich war bereits eine gute Viertelstunde an Deck

Ich wollte dich dort überraschen.

Natürlich habe ich nicht mitgehört, was deine Schwester gesprochen hat.

Doch du hast einige Male recht heftig reagiert.

Da war es nicht schwer, sich den Rest zusammenzureimen.

Olay: Du hast alles mitgehört, was sie da an Unsinn in mein Handy abgelassen hat...?

Melissa: Ja. So sagte sie etwa, dass ich inzwischen wahrscheinlich schon sehr voller Falten sei.

Und du, netterweise, hast ihr geantwortet, dass dir dies völlig gleichgültig sei. Schließlich seist auch du selbst älter geworden.

Olay: Und dieses ganze Gefasel von einer Reise, die auch noch gefährlich und in jedem Fall sehr bedrohlich sein würde?

Melissa: Oh – ich liebe gefährliche Reisen.

Wenn wir dabei nicht gerade auf dem Grund des Meeres landen.

Also – einen gewissen gesunden Abstand zu Gefahren habe ich schon, wenn sie tödlich enden.

Olay: Was sie da so zusammenlegte – das hörte sich manchmal an, als würde sie von einem nahenden Weltuntergang sprechen.

Melissa: Ich liebe Weltuntergänge – soweit sie schließlich ein gutes Ende nehmen.

Sag einmal – deine Schwester legt Karten?

Olav: Sie hat so einige Macken.

Die mit dem Kartenlegen ist ihre schlimmste.

Melissa: Ich stelle in einem solchen Fall nur die eine

Frage: Kann sie es – oder kann sie es nicht?

Olav: Gibt es da etwas zu können –

Außer dass man eine Eiterbeule von orakelnder
Fantasie aus dem Kopf presst, wie gerade eben?

Melissa: Meine schlichte Frage ist, ob sie es kann.

Ob sie Dinge voraussagt, wie sie dann wirklich
eintreffen?

Olav: *wiegt den Kopf* Nun ja, gelegentlich hatte sie ei-
nige erstaunliche Treffer.

Das aber konnte Zufall gewesen sein. Oder sie
verdankt es einfach einer geschulten Spürnase.

Melissa: Da bin ich anderer Meinung.

An die Sterne glaube ich nicht.

Doch eine gute Kartenlegerin kann Gold wert
sein.

Hast du sie, deine Schwester, niemals einge-
setzt, um nach mir suchen zu lassen?

Olav: Nie.

Ich habe mich von dieser ihrer neuen Macke nie
anstecken lassen.

Sie betreibt es erst seit wenigen Jahren. Plötzlich
meinte sie, eine Begabung dafür entdeckt zu ha-
ben.

Und zu diesem Zeitpunkt hatte ich es ohnehin
bereits aufgegeben, dich irgendwann noch ein-
mal lebend anzutreffen.

Melissa: Siehst du – und ich habe es anders gemacht.

Ich habe eine Kartenlegerin befragt.

Und weißt du, was sie mir sagte?

Sie meinte, eine Wiederbegegnung sei vorgesehen, sie sei geradezu unvermeidlich.

Doch sollte ich noch etwas Geduld haben.

Und wie es passieren würde?

Nach einem Gesangsabend in einer Markthalle würde dir ein Programmheft mit meinem Namen in die Hände fallen und du würdest mich anrufen.

So einfach.

Ich machte es mir danach zur Gewohnheit, nach jedem Gesangsabend – ob er in einer Markthalle stattgefunden hatte oder anderswo – einen Programmzettel liegen zu lassen. Ich zweifelte, im Gegensatz zu dir, niemals daran, dass dieses Wiedertreffen sich irgendwann einmal ereignen würde. Doch man darf dem Schicksal ja ein bisschen nachhelfen. Deshalb die immer wieder verstreuten Programmzettel. Doch ich hätte es auch lassen können und einfach warten, dass es geschieht. Es musste auf jeden Fall geschehen. Und dies noch in diesem Leben.

Übrigens las sie noch etwas anderes in ihren Karten.

Es sollte zu einer äußerst fantastischen Reise mit uns beiden kommen. Nicht ungefährlich. Doch mit den Tagen würde es zu einer sehr erfreulichen Überraschung für uns beide werden.

Was das sein würde, verriet sie mir nicht.

Also auch in dieser Sache: Ich warte es einfach ab.

Olay: Gut.

Räumen wir also den Tisch ab.

Das heißt: Du musst es nicht tun.

Du bist mein Gast und die Küchenaufgaben sind damit meine Aufgabe.

Ich habe dir ein Buch herausgesucht, aus dem wir uns früher manchmal Gedichte vorgelesen haben. Ein alter Lyrikband. Wenn es dir damit langweilig werden würde, hätte ich noch ein Philosophiebuch für dich.

Es ist nicht leicht, für Dich etwas Spannendes zu finden. Als Bibliothekarin hat man wahrscheinlich so ziemlich alles gelesen, was so in der Regalen einer Bibliothek sich ansammelt.

Melissa: Oh – da müsste ich selbst noch in den Nächsten mit Lesen beschäftigt sein.

Lass uns den Lyrikband später gemeinsam lesen. Ich liebe auch Küchenarbeiten, was dich nicht erstaunen müsste, wenn du dich nur gründlich erinnerst. – Frage ist nur, wer wäscht ab; wer trocknet ab.

Olav: Wenn du unbedingt eines von beiden willst – dann lasse ich dir in jedem Fall die Wahl.

Melissa: *mit einem Einfall* Wir machen es anders.

Du erinnerst dich an unser „Papier-Schere-Stein-Spiel“? Wir haben es früher oft gespielt. Man denkt, der Stein müsste immer der Überlegene sein. Doch das Papier wickelt ihn ein. Dass die Schere das Papier zerschneidet ist klar; und auch, dass die Schere vom Stein geschliffen wird.

Olav: Ich erinnere mich. – Wenn ich das Wochenende bei dir verbrachte, dann ging es darum, wer im Winter in die morgendliche Kälte aufbricht, um Brötchen einzukaufen.

Sie beginnen, das bekannte scherzhafte Wettspiel zu spielen.

Zweimal endet es unentschieden – die Hände oder Finger zeigen denselben Gegenstand.

Beim dritten Mal siegt Melissa mit „Papier wickelt den Stein ein“. Doch sie haben nicht abgesprochen, wer nun welche Aufgabe an der Spüle übernimmt.

So müssen sie es nochmals spielen, bis feststeht, dass Melissa den Abwasch macht.

Gut, wenn die Arbeit an der Spüle für dich das Richtige ist...

Das Problem ist jetzt: Ich habe kein Küchenhandtuch. – Ich sage mir: Das Geschirr trocknet irgendwann von allein.

Und auf einem Hausboot spart man alles ein, was irgendwie überflüssig ist.

Melissa: Gut, die Entscheidung ist gefallen. Die Spüle verwalte ich.

Du kannst mir inzwischen noch etwas mehr von deinem Beruf erzählen.

Sie zögert plötzlich. Allerdings: Du versicherst mir, dass das Abwaschwasser kein Brackwasser direkt aus dem Hafen ist.

Olav: Da müsste ich mich schon in einem Zustand völliger geistiger Degeneration befinden...

Nein. Wasser wird jeden zweiten Tag zu den Hausboten gebracht und dann in einem sauberen Kessel verwahrt.

Melissa beginnt die zwei Teller, die zwei Schüsseln und das Besteck abzuspülen.

Was sagtest du noch? Ach ja, von meinem Beruf wolltest du noch etwas erfahren.

Also: Ich arrangiere Kompositionen neu - in einer neuen Instrumentenbesetzung, meist Klassik oder Romantik, wie es für das Orchester passt, das sie spielen will. – Also: Manchmal fehlt eine Klarinette, dann schreibt man es um für Oboe, manchmal fehlt ein Fagott, dann schreibt man es für ein Cello um – oder auch umgekehrt. Die Herausforderung ist, dass der Zuhörer es möglichst gar nicht bemerkt; oder dass er von der neuen Klangfarbe entzückt ist. Schwierig ist es immer, einen Ersatz für die Piccoloflöte zu finden oder für einen Kontrabass. Da setze ich dann meistens das Keyboard ein.

Viel verdiene ich dabei nicht. Doch ein guter Arrangeur wird gebraucht, und ich kann diese Arbeit hier in meinem Hausboot erledigen.

Vanessa: Und schreibst du noch wie früher eigene Kompositionen? – Ganze Opern hast du mal schreiben wollen.

Olav: Ja – das war so einmal ein Traum.

Nein, ich schreibe keine eigenen Kompositionen mehr. Keiner wollte sie spielen.

An einem Ostertag habe ich sie bei einem Osterfeuer sämtlich verbrannt.

Vanessa: Ein trauriges Ende.

Olav: Vorbei ist vorbei. Mit den Großen der Operngeschichte – etwa Verdi und Wagner – hätte ich sowieso nie konkurrieren können.

Nun bin ich ein kleiner namenloser Neuarrangeur im Dienst für andere Komponisten.

Vanessa: Und es ist, was dich glücklich macht?

Olav: Das Wort Glück habe ich aus meinem Leben gestrichen. – Und damit auch das Wort Unglück.

Unglück erschafft man jedes Mal dort, wo man einem Glück nachjagt und es niemals erreicht.

Vanessa: Das ist sehr weise gesprochen.

Du weißt noch, dass ich einmal Sängerin werden wollte?

Olay: Das bist du doch.

Vanessa: Eine Chorsängerin rechts außen in der zweiten Reihe. – Gelegentlich mit einem kleinen Soloauftritt.

Olay: Fazit: Es haben sich zwei gescheiterte Existenzen auf diesem Hausboot getroffen.

Das könnte einem fast Lust machen, aus dieser Existenz auszubrechen und etwas ganz Neues zu versuchen.

Wenn uns eine Reise angekündigt wurde und wir es ernst nehmen – was meinst du, wohin wir dann aufbrechen? Zum Südpol? Zu den Pyramiden? In die Wüste Gobi? Oder in den malayischen Regenwald?

Melissa: Lass uns das morgen entscheiden.

Und sollten wir uns nicht entscheiden können, spielen wir wieder unser „Papier-Schere-Stein-Spiel“.

Es ist eine wunderbare Erfindung, um Streitigkeiten zu vermeiden.

Sie ist mit dem Geschirrspülen fertig.

Olay: *blickt auf die Uhr* Es ist elf geworden.

Meine übliche Schlafenszeit.

Wie ist es bei dir?

Melissa nickt.

Als Bett kann ich dir nichts Besseres als dieses Sofa anbieten.

Melissa: Und du?

Olay: Ich liege auf dem Fußboden neben dir.

Melissa: Und das Sofa, meinst du, ist für uns beide wirklich zu eng?

Olay: Ich schlafe oft auf dem Boden.

Der Vorzug ist, man kann – bei welchem Seegang auch immer – nie aus dem Bett fallen.

Melissa: Das leuchtet mir ein.

Also werde auch ich besser auf dem Boden neben dir schlafen.

Olay: Was ich meinte: bei rauem Seegang.

Melissa: Der könnte jederzeit einsetzen.

Olay: Glaube ich nicht. Nicht diese Nacht.

Melissa: Dann müssen wir eine andere einvernehmliche Lösung finden.

Wie soll es weitergehen – die nächsten Tage, die nächsten Wochen, die nächsten Jahre?

Immer wirst du auf dem Boden schlafen?

Und ich allein auf dem Sofa?

Olay: Es ist nur für die jetzige Nacht.

Regeln wir, was danach kommt, am Morgen – was kommen wird in den nächsten Tagen, Wochen und Jahren.

Darf ich dir eine kleine Musik auflegen?

Melissa: Was schlägst du vor?

Olay: Etwas Trauriges.

Schließlich sind wir zwei gescheiterte Existenzen.

Mein Vorschlag ist: Rachmaninow – zweites Klavierkonzert, zweiter Satz.

Ein Abgrund von Melancholie.

Zugleich sieht man endlose russische Steppe.

Melissa: *nickt.*

Sie geht zum Sofa und streckt sich darauf aus.

Olav: *holt eine CD aus der Bücherwand und legt sie in den CD-Player ein.*

Rachmaninows Klavierkonzert erklingt, der melancholische Beginn des zweiten Satzes.

Aus den Schubladen des kleinen Schrankes unter der Bücherwand zieht er sodann einen Schlafsack, eine gefütterte Decke und ein Kissen hervor.

Das Kissen und die Decke bringt er zu Melissa ans Sofa, faltet die Decke sorgfältig über ihr aus und schiebt ihr das Kissen unter den Kopf.

Den Schlafsack hat er daneben auf dem Boden ausgebreitet.

Melissa: *richtet sich sitzend wieder auf Eine Decke ist gut.*

Ein Gute-Nacht-Kuss - nur so auf die Stirn, meine ich - wäre noch besser.

Olav: *nickt; er küsst sie sanft auf die Stirn, er bläst die Kerzen aus und lässt sich dann auf der eigenen Decke nieder.*

Durch das Fenster sieht man den nächtlichen Sternenhimmel.

Melissa streckt sich auf dem Sofa wieder aus.

Beide lauschen der Musik.

Olav meldet sich halb flüsternd wieder zu Wort.

Melissa -?

Melissa: *streckt den Kopf in die Höhe Olav – ja -?*

Olav: *Ich wollte nur fragen –*

Melissa: *Ja -?*

Eine längere Stille.

Olav: *Ob du schon schläfst, wollte ich wissen.*

Melissa: *Nein, ich schlafe noch nicht.*

Wieder eine längere Stille.

Die Musik spielt: tiefe Melancholie.

Olav: Melissa -?

Hörst du es auch?

Die Ratten wieder...

Wasserratten.

Alles Gift ist nutzlos gegen sie.

Melissa: Ich höre nichts.

Olav: Es sind mindestens zwei oder drei.

Ich vermute es schon seit Tagen: Sie haben ein Nest gebaut genau hinter meinem Hausboot.

Melissa: Ich höre nichts.

Wieder eine längere Stille.

Olav: Jetzt höre ich vier oder fünf.

Melissa – es gibt noch einen anderen freien Ankerplatz für ein Hausboot, fünfzig Meter von hier. Wir wechseln besser.

Er steht auf, gibt ihr wieder einen flüchtigen Kuss auf die Stirn und verschwindet über die Treppe nach oben.

Doch kurz darauf kehrt er wieder zurück.

Er nähert sich vorsichtig dem Schlafplatz Melissas. Sie schläft noch nicht.

Melissa – etwas ganz Ungeheures.

Ich sehe einen brennenden Tanker.

Erst war es nur ein heller Lichtschein.

Dann sah ich die Flammen. Dann sah ich den Tanker.

Melissa – etwas Schreckliches muss geschehen sein. In Richtung des brennenden Tankers sehe ich brennende Möwen.

Melissa: *schreckt in die Höhe, blickt aus dem Fenster*

Olav – ich sehe nichts.

Olav: Melissa – lass uns den Ankerplatz wechseln.

Mir ist nicht geheuer an diesem Ort.

Er wendet sich erneut der Treppe zu, kehrt wieder um, fragt fürsorglich Dir geht es gut?

Melissa: Ja. Warum nicht?

Das Boot – es schaukelt mich wie eine Wiege.

Olav: Und die Libellen?

Melissa: Welche Libellen?

Olav: Vielleicht sind es auch nur gewöhnliche Motten.

Ich seh es nicht klar.

Ich sehe ein Leuchten um deinen Kopf.

Dann sehe ich diese funkelnden Augen.

Melissa: Olav geh und wechsele den Ankerplatz, wenn du es wirklich für nötig hältst.

Und dann komm zurück und schlaf ruhig ein.

Olav: *wendet sich wieder zum Gehen* Ich werde das Boot von den Ratten befreien.

Und wenn ich zurück bin, befreie ich dich von den Motten.

Freilich, es könnten doch eher Libellen sein.

Libellen sind schwer zu fangen.

Er verschwindet die Treppe hinauf.

Melissa: *steht auf und setzt sich ans Fenster, man hört sie tief seufzen.*

Ja – seine große Jugendliebe.

Das war ich wirklich.

Jetzt bin ich ein altes zerknittertes Weib, das Treppen am Stock hinuntergeht.

Sie starrt plötzlich erschreckt aus dem Fenster.

Jetzt sehe auch ich es -: ein brennender Tanker.

Fern, sehr fern.

Doch die brennenden Möwen?

Sie schüttelt den Kopf.

Sie kehrt zu ihrem Sofa zurück und streckt sich wieder dort aus.

Unverändert spielt die Musik.

3.Szene

Es ist wieder heller Tag.

Melissa liegt unverändert auf dem Sofa.

Olav kommt die Treppe hinunter.

Melissa, von seinen Schritten geweckt, setzt sich auf und blickt auf die Uhr.

Melissa: Mein Gott – ich muss vierzehn Stunden geschlafen haben.

Olav: Melissa – *er zögert, weiterzusprechen.*

Blick einmal jetzt nicht aus dem Fenster.

Nicht bevor ich dir alles erklärt habe.

Er setzt sich auf einen Stuhl, den er nahe an ihr Sofa rückt.

So weit ich mich selber an etwas halbwegs klar erinnern kann...

Vorher doch frage ich: Was macht dein Magen?

Hast du die Nacht durchgehalten ohne Würgen und Brechreiz?

Melissa: Es war eine Nacht voll verrückter Träume. So verrückt wie ich es noch niemals erlebt habe.

Ich hatte keine Zeit, auf meinen Magen zu achten. Jetzt allerdings, wo du fragst...

Olav: Steh nur langsam auf.

Auch ich bin noch äußerst wacklig auf den Beinen.

Übrigens: Habe ich dir gestern Abend etwas von brennenden Möwen über einem brennenden Frachter erzählt?

Melissa: Hast du, ja.

Olav: Und dann etwas von Libellen um deinen Kopf, die gleichzeitig Motten waren?

Melissa: *lacht etwas* Ja, ich erinnere mich.

Olav: Und dann ging es noch um ein Rattennest hinter dem Hausboot.

Muss ich dir sagen, wie es zu den brennenden Möwen und all dem anderen Zauber gekommen ist?

Melissa: Wovon sprichst du jetzt?

Olav: Die Pilze. Die Beeren. Der Fisch.

Vor allem die Pilze und Beeren hätten wir sofort über Bord werfen sollen.

Doch auch der Fisch war reif für die Mülltonne.

Melissa: Wenn du es jetzt so sagst –

Dann gebe ich zu: Es hat mich reichlich Überwindung gekostet, das alles so herunterzuschlucken...

Olav: Hättest du besser sofort protestiert.

Melissa: Ein bisschen misstrauisch war ich...Als du von der halbblinden Marktfrau sprachst.

Doch dann sagte ich mir: Wenn sie dich alle Jahre davor immer korrekt bedient hat...

Olav: Ich werde es ihr bei Gelegenheit sagen, dass sie das Pilze- und Beerensammeln einstellen soll.

Eine Pause

Melissa – wir haben ein ernsthaftes Problem.

Gestern Nacht: Hatte ich doch da tatsächlich den verrückten Ehrgeiz, das Hausboot umzusetzen.

Wegen der Ratten, die ich nicht auf dein Sofa und unter deine warme Wolldecke kriechen lassen wollte, du weißt...

Es gibt gar kein Rattennest.

Allerdings: Als ich den Elektromotor anwarf, merkte ich, dass er wieder zu stottern begann.

Also machte ich mich mit Taschenlampe, Schraubenzieher und Zange an die Reparatur.

Ich erwähne ganz nebenbei, dass ich mich fünfmal über die Reling beugte und alles, was gestern in meinen Magen gelangt war, wieder herausbrach.

Zwischendurch lag ich jedes Mal eine halbe Stunde lang auf dem Rücken und sah wieder brennende Dinge – brennende Wolken, brennende Vögel, brennende Blindschleichen und was sonst alles so brennen kann.

Schließlich: ein Knall, eine Explosion.

Dies leider war keine Halluzination.

Ein Kurzschluss.

Auch das Ruder war ruiniert.

Ich ging an den Sicherungskasten und sah, dass alle Sicherung durchgebrannt und verschmort waren.

Ich schleppte mich ins Innere des Hausboots zurück.

Ich hatte den Kampf mit dem Elektromotor verloren.

Während ich einschlief, fiel mit ein, dass ich das umgesetzte Hausboot nicht neu vertäut hatte.

Doch der Schlaf und die immer noch rumorenden Pilze und Beeren waren mächtiger.

Jetzt darfst du aus dem Fenster gucken.

Sieh, was passiert ist!

Melissa: *steht auf und begibt sich an das Fenster.*

Olav: Was ich an dieser Stelle noch sagen muss:

Mein Handy, hier in der vorderen Brusttasche immer gut aufbewahrt, ist mir beim letzten Anlauf, den Motor zu retten, ins Wasser gefallen... Dort liegt es jetzt und die Fische können damit telefonieren.

Melissa – wo ist dein Handy?

Es wäre im Moment unsere einzige Rettung.

Du stehst am Fenster und siehst es: Wasser, überall Wasser.

Wenn du an Deck geht, ist endgültig jede Illusion zerstört, du könntest noch irgendwo ein Ufer erblicken.

Melissa, wir treiben im offenen Meer.

Melissa: *greift unter ihr Hemd und an ihre Brust und zieht ein Handy hervor.*

Olay: *greift das Handy* In deiner Tasche hatte ich bereits nachgesehen.

Dort, wo es steckte, hätte ich nicht zu suchen gewagt.

Melissa: Was ich dir sagen muss, Olaf: Ich habe es seit unserem Fünfstunden-Gespräch nicht mehr aufgeladen.

Die Batterie müsste im Augenblick eher schwach sein.

Natürlich habe ich ein Ladekabel dabei.

Sie zieht auch das Ladekabel hervor.

Olay: Danke. Doch ich habe es wahrscheinlich nicht deutlich genug gesagt:

Das Hausboot ist ohne Strom.

Wir können es nirgends aufladen. Nirgends.

Er tippt eine Zahl in das Handy ein.

Ich mache einen Versuch.

Er wartet. Es kommt das Besetztzeichen.

Er tippt neu.

Wieder das Besetzzeichen.

Es scheinen Dutzende von Booten in Seenot zu sein.

Er tippt ein drittes Mal.

Diesmal hört man schwach eine Stimme.

Wo wir uns befinden?

Das kann ich nicht beantworten.

Irgendwo im offenen Meer.

Er lauscht.

Die Stimme auf der anderen Seite wird schwächer. Andere Geräusche mischen sich ein.

Wir sind nachts mit dem Hausboot aufs Meer hinausgetrieben.

Er lauscht.

Wo wir uns befinden?

Das sagte ich doch: Wir wissen es nicht.

Irgendwo östlich des Ufers.

Die Störgeräusche nehmen zu.

Der Kontakt bricht ganz ab.

Olav tippt erneut die Zahlen ein.

Diesmal ertönt nicht einmal mehr das Besetzzeichen. Das Handy ist tot.

Vorbei.

Melissa – das einzige, das wir jetzt vernünftigerweise noch tun können, ist, an Deck zu gehen und einem Schiff zuzuwinken, das zufällig in unserer Nähe vorbeifährt.

Sie beeilen sich die Treppe hinauf und man sieht sie jetzt auf dem Deck.

Olav sucht den Horizont ab.

Wasser, Wasser.

Doch wenn wir noch eine Chance haben, dann hier. Wir sind erst zwölf Stunden vom Ufer entfernt...

Seine Stimme stockt. Zwölf Stunden...

Doch morgen um diese Zeit werden es bereits sechsunddreißig Stunden sein...

Melissa – wenn wir nirgends ein Boot sichten – unsere Lage ist ernst.

Sie suchen weiter den Horizont ab.

Sie schweigen vor sich an.

Melissa: Vielleicht dass wir an irgendeiner Insel antreiben.

Für wie viele Tage haben wir Vorrat?

Olav: Der kleine Kühlschrank – du hast ihn gesehen – ist halb voll.

Leider kühlt er nicht mehr.

Melissa: Ein paar Tage hungern werden wir überstehen.

Olav: Zwei bis drei Wochen. Dann würden wir mit viel Glück noch die Kraft zum Winken haben.

Doch wir haben ein anderes Problem.

Meerwasser lässt sich nicht trinken.

Der Tod durch Verdursten kommt nach wenigen Tagen.

Melissa: Ach Olaf...

Denk nicht daran.

Denke allein an diesen Moment:

Dass wir hier beieinander stehen und diesen grandiosen Ozean vor uns haben.

Denke daran, dass wir uns wieder haben.

Eine längere Stille.

Olav: Melisse – ich muss dir etwas erzählen.

Hier auf dem Deck, genau an dieser Stelle, ist es geschehen.

Er dreht sich jetzt so, dass er in Richtung des Publikums spricht; Melissa ebenso.

Du hast das Gespräch mit meiner Schwester mitgehört.

Ja – ich habe Schulden.

Hohe, sehr hohe Schulden.

Ich überspringe, wie es zu diesen Schulden gekommen ist.

Es gab einen Schuldeneintreiber. Ein finsterer, sehr übler Kerl.

Als er das fünfte oder sechste Mal auftauchte, kam es zu Handgreiflichkeiten.

Ich hatte dabei einen guten Moment.

Mit zwei kräftigen Stößen, einmal in seinen Magen, dann gegen seine Brust, habe ich ihn über Bord gehen lassen.

Ich hörte seinen Kopf gegen die Blanken schlagen. Wahrscheinlich war er seit diesem Moment betäubt und nicht mehr fähig zu schwimmen.

Man fand seine Leiche nach fünf Tagen sechzig Meter entfernt vom Ufer hier in der Bucht.

Ein Mord, der nie aufgeklärt wurde.

Und deshalb auch kein Mord war sondern nur ein banaler tragischer Unfall.

Er schweigt eine Zeit.

Melissa: Du hast ihn nicht umbringen wollen – oder doch?

Olav: Natürlich nicht.

Andererseits: Irgendwie doch.

Jedenfalls war ein Teil in mir sehr erleichtert, ihn endlich los zu sein.

Melissa: Hattest du – was jeder mit einer zu hohen Verschuldung tut, die er unmöglich tilgen kann - Insolvenz beantragt?

Olay: Natürlich hatte ich das.

Diesen Kerl doch interessierte das nicht.

Ein Geldeintreiber.

Er wollte einfach das Geld zurück.

Melissa: Willst du mir nicht doch sagen, wie es zu dieser hohen Verschuldung kam?

Olay: Wenn du es unbedingt hören willst...

Es waren nicht allein meine Schulden.

Du weißt, dass ich mein Geld mit Transkriptionen verdiene.

Ein eher erbärmlicher Job.

Meine Ambitionen, das sagte ich schon, waren andere: schöpferisch zu sein und eigene Musik zu schreiben...

Plötzlich, schien es, bot sich die Gelegenheit.

Ich hatte die Bekanntschaft mit einem anderen Musiker gemacht, der zusätzlich noch Librettist war.

Sein Libretto faszinierte mich.

Er hatte zu diese Zeitpunkt ein Burnout, eine schöpferische Sperre, gegen die er nicht an konnte, und so überließ er das Libretto mir.

Die Musik dazu zu schreiben, war wie ein Rausch, ich arbeitete Tag und Nacht.

Dann gab es ein halbwegs günstiges Angebot, eine Bühne zu mieten und eine Crew mit zurzeit arbeitslosen Orchestermusikern und Sängern zu verpflichten.

Die Proben verliefen vielversprechend. Davon beflügelt, ließen wir in einem professionellen Studio auch ein CD anfertigen.

Wir setzten alles auf eine Karte.

Mein Musikerkollege und Librettist verpfändete sein Haus und sein Gartengrundstück.

Und beide nahmen wir einen hohen Kredit auf.

Dann kam es wie ein vernichtender Faustschlag: Von den vier Protagonisten fielen drei durch Unfall oder Krankheit aus, und wir mussten sie kurzfristig mit ungeübten Sängern ersetzen.

Die Werbefirma, die wir verpflichtet hatten und die uns große Versprechungen gemacht hatte, ging pleite.

Die Folge war: Der Konzertsaal war nur zu einem Viertel besetzt, und nachdem es auch noch üble Verrisse in drei Zeitungsblättern gegeben hatte, brachten wir es nur noch zu drei weiteren Aufführungen, am Schluss vor einem fast leeren Saal.

Die CD wurde ein Ladenhüter.

Mein Musikerkollege, zuletzt ein guter Freund, nahm sich zwei Wochen später das Leben.

Ich vermauerte mich in meinem Hausschiff und dachte selber daran, mir den Lebensfaden durchzuschneiden.

Die Orchestermusiker blieben unbezahlt, die Sänger blieben unbezahlt, die Saalmieten blieben unbezahlt, die CD blieb unbezahlt.

Und all dies hing jetzt einzig an mir.

Am härtesten pochte das Tonstudio, das die CD produziert hatte, auf sein Geld. Hier allein lag

die Summe der Verschuldung im fünfstelligen Bereich.

Ich hatte keine Chance.

Alle unterstellten mir, sie bewusst betrogen zu haben, in aggressiven Mails teilten sie es mir jeden Tag mit.

Schon das morgendliche Erwachen mündete in einen Strudel von Selbstanklagen und Todeswünschen, ein kleines Inferno, das erst mit dem laufenden Tag zur Ruhe kam.

Melissa: Gut, dass du es nicht getan hast.

Olav: Was meinst du?

Melissa: Dich ebenfalls umzubringen.

Olav: Ja – darüber denke ich häufiger nach...

Weißt du was mich schließlich am Leben erhielt?
Meine Musik. Und dann das Libretto.

Ich nahm es noch einmal zur Hand und prüfte mit scharfem Auge jeden einzelnen Ton, jeden Satz. Und schnell erwachte wieder die alte Begeisterung. Ich sah, dass es nichts daran zu kritisieren gab.

Wir, mein Musikerkollege und ich, hatten nichts falsch gemacht.

Wir hatten, in unserer echt gefühlten Begeisterung und künstlerischen Überzeugung, alles auf eine Karte gesetzt – und verloren.

Melissa: Ach Olav...

Wie sehr ich im Augenblick deinen Schmerz mitfühle.

Die beiden stehen weiterhin, den Rücken an die Reling gelehnt und den Blick dem Publikum zugewandt, dicht nebeneinander und immer wie-

der suchen die Hände sich und die Finger verschränken sich etwas, um sich kurz darauf wieder zu lösen.

Olay: Melissa – wir vergessen, dass es unsere dringlichste Aufgabe in diesem Augenblick ist, ein Schiff zu sichten – nahe genug, dass man uns sieht und wir es heran winken können.

Beide drehen sich um und suchen den Horizont in der anderen Richtung ab.

Nichts.

Melissa: Nichts.

Wieder eine längere Stille.

Willst du mir nicht etwas über die Oper erzählen?

Olay: Gut.

Meine Musik.

Halb war es Oper. Halb war es ein Musical.

Mir ist gut bewusst, dass eine Musik vieler Dissonanzen, wie man es von einem heutigen Komponisten erwartet, bei einem durchschnittlichen Publikum unangenehm die Ohren klirren lässt.

Also suchte ich einen Mittelweg.

Wenn dir Alban Berg etwas sagt – in etwa diesem Stil komponierte ich.

Die einen Kritiker nannten es eine verquaste Romantik. Die anderen kritisierten einen Großteil der Gesangseinlagen als eine sich anbietende Nähe zu Elementen der Pop-Musik.

Melissa: Und der Inhalt?

Worum ging es?

Olay: Worum es ging?

Eine Geschichte um Wale.

Zwei Wale und zwei Menschen tauschen die Rollen.

Die beiden Menschen leben eine Zeit lang als
Wale.

Die Wale als Menschen.

Er schweigt.

Man kann es nicht so einfach daher erzählen.

Denn es gibt darin ein Geheimnis.

Ein Geheimnis von Schönheit und Weisheit, wie
ich es noch nie in einem Libretto gefunden hatte.

Vielleicht erzähle ich es dir einmal.

Vielleicht morgen.

Oder vielleicht erst am Tag, wenn wir beide im
Sterben liegen.

Er sucht wieder den Horizont ab.

Kein Schiff.

Nur uferloser Ozean.

Wieder eine Stille.

Hast du jemals einen Menschen umgebracht?

*Melissa schüttelt, etwas verwirrt doch zugleich
sonderbar aufgeschreckt, den Kopf.*

Hast du jemals zwei Menschen umgebracht?

*Melissa reagiert noch verschreckter, sie schüt-
telt wieder den Kopf.*

Es kann passieren – auch wenn man es nicht will.

Wieder schweigt er eine Zeit.

Man hatte mich beobachtet – als ich jenen Geld-
eintreiber ins Wasser stieß.

Ein Mann dessen Gesicht ich nicht kenne.

Er suchte mich immer nur in der Dunkelheit auf.

Und er trug eine Augenmaske.

Er hatte meinen Stoß beobachtet, so jedenfalls
behauptete er, der unseren Zweikampf hier an
Deck wenige Tage zuvor beendete. Und er

wusste von der Leiche, die kurz darauf in der Bucht trieb.

Er sagte mir, er hätte bereits eine Meldung an die Polizei gemacht.

Doch er würde seine Aussage zurückziehen, wenn ich zahlen würde – die Summe nannte er Verhandlungssache. Doch einige Tausend sollten es in jedem Fall sein. Wie alle andern glaubte er, ich hätte Geld heimlich beiseite gebracht.

Wieder spürte ich diesen Strudel, der mich packte und würgte. Wieder begann das Inferno.

Melissa: Wie ging es aus?

Olav: Auch ihn habe ich schließlich über die Reling befördert – fast an der gleichen Stelle.

Doch es gab einen wesentlichen Unterschied:

Es wurde nie eine Leiche gefunden.

Ob er es überlebt hat?

Jedenfalls sah ihn aus dem Wasser nicht wieder auftauchen.

Melissa: *wieder dem Meer hinter der Reling zugewandt, gibt plötzlich einen leisen Schrei von sich. Schau dorthin! Dort!*

Ein Mann –

Er treibt in einem Autoreifen durchs Wasser, wenn ich es richtig sehe.

Olav: Ich sehe ihn...

Ein Schiffbrüchiger...

Doch wo ist sein Schiff?

Melissa: Keine Schwimmbewegung.

Er hat einen Rucksack auf seinem Rücken.

Er schwimmt nicht.

Er treibt so einfach dahin.

Olav: Doch jetzt bemerkt er uns.

Er hebt, leicht winkend, die Hand.

Melissa: Er treibt genau auf uns zu.

Olav: Ich seh es. Will er gerettet werden?

Melissa: Was sonst? Natürlich retten wir ihn!

Olav: Gehen wir ins Unterdeck.

Ziehn wir ihn durch das Fenster ins Boot.

Er will los. Doch plötzlich zögert er.

Warum sehen wir nirgends ein Schiff?

Melissa: Womöglich treibt er schon Stunden so durch das Wasser, vielleicht sogar Tage.

Natürlich retten wir ihn.

Beide steigen die Stufen hinab.

Dunkelheit.

4. Szene

Der nächste Tag.

Melissa spült wieder das Geschirr.

Olav trocknet es mit einem Taschentuch und sortiert es in den kleinen Küchenschrank ein.

Neben dem Fenster hängen Kleidungsstücke auf Bügeln zum Trocknen – ganz offensichtlich die nasse Kleidung des Schiffbrüchigen.

Olav trägt jetzt einen Rollkragenpulli und alte bereits sehr ausgebeulte Hosen und an den Füßen hat er statt seiner schwarzen Lederschuhe ausgetretene Filzpantoffeln.

Von links hört man ab und zu ein schwaches Hämmern.

Olav: Das Hausboot ist für drei nicht gemacht.

Mit zwei Personen ist es voll besetzt. –

Gut, du beschwerst dich nicht, dass du diesmal die Nacht wie ich auf dem Boden verbringen musstest.

Doch ein zweites Mal werde ich ihm das Sofa nicht anbieten.

Melissa: Mehr Sorge macht mir sein unstillbarer Appetit. Fast die Hälfte unserer Vorräte hat er gestern Abend in sich hineingeschlungen.

Gut, er war zweifellos völlig ausgehungert.

Aber an unsere Lage kann er dabei nicht gedacht haben. Wir hatten uns ausgerechnet, wie viel Lebenszeit uns noch bleibt – wenn kein Wunder geschieht und wir nicht doch noch auf irgendein anderes Schiff stoßen.

Jede Kartoffel und jedes Ei mehr bedeutet einen weiteren Tag Leben.

Und vor allem das Obst. In drei Tagen wird es unsere einzige Versorgung mit Flüssigkeit sein.

Wieder das Hämmern.

Olav: Er behauptet, im Badezimmer unseren Sicherungskasten mit den defekten Sicherungen reparieren zu können.

Lassen wir ihn.

Gleich wird er kommen und seine Niederlage eingestehen. Was kaputt ist, ist kaputt.

Der Schiffbrüchige: *erscheint von links, einen Werkzeugkasten in der Hand.*

Er trägt jetzt Olavs schnittige blaue Anzugsjacke, dessen weißes Hemd und dessen knitterfreie Kordhosen wie auch dessen schwarze Lederschuhe.

So. Die Sicherungen müssten wieder einwandfrei funktionieren.

Ich habe das ganze System neu verkabelt.

Probieren Sie es!

Die Lampe über der Küchenspüle.

Die zwei Herdplatten – Sie können wie zuvor darauf kochen.

Ihr Staubsauger – haben Sie einen? – wird wie immer Staub saugen.

Melissa macht die Probe mit der Lampe auf dem Nachtsch; tatsächlich: sie leuchtet.

Sie schaltet auch eine der Herdplatten an.

Ihr Kühlschrank müsste bereits wieder surren.

Und auch Ihr Toaster – falls Sie über einen verfügen – müsste wieder korrekt arbeiten.

Melissa lauscht am Kühlschrank. Tatsächlich – er surrt.

Ihre Kaffeemaschine – falls Sie eine haben – wird Kaffee kochen.

Ihr Rasierapparat – falls sie einen haben – wird wieder Ihren Bart rasieren.

Ihr Föhn – falls Sie über einen verfügen – wird wie immer Ihr Haar föhnen.

Sie können Ihr Handy neu laden.

Sie können wieder wie gewohnt mit Ihrem Laptop arbeiten.

Olav hat Melissas Handy gegriffen und mit dem Aufladekabel in eine Steckdose gesteckt.

Und nicht zu vergessen: auch Ihre elektrische Zahnbürste wird wieder surren, wenn eine solche zum Equipment Ihres Badezimmers gehört. Gleich werde ich mich auch um Ihren Elektromotor noch einmal kümmern.

Doch zuvor brauche ich noch ein kräftiges Frühstück.

Leider ist Ihre Bordbatterie bereits etwas schwach.

Ich gebe ihr noch eine Lebenszeit von drei Tagen.

Melissa: *trocken* Wir bedanken uns.

Wenn Sie ein Frühstück möchten – eine Kaffeemaschine haben wir nicht. Doch falls der Herd wieder funktioniert - *sie prüft kurz die eine Platte* und so scheint es – dann können wir Ihnen einen warmen Kaffee kochen.

Der Schiffbrüchige: Natürlich! zu jedem Frühstück gehört ein heißer Kaffee. Gut gezuckert.

Außerdem wünsche ich ein gekochtes Ei und einen Salzstreuer, dann zwei Scheiben aufgebakenes Brot und Butter, für das eine Brot eine Scheibe Schinken, für das andere eine Scheibe Käse. Welche Sorte – das überlasse ich Ihnen. Ich bin nicht wählerisch.

Er hat bereits am Tisch Platz genommen.

Melissa setzt sich zu ihm.

Melissa: Sie müssen verstehen: Unsere Vorräte gehen zu Ende.

Keiner von uns beiden war auf eine längere Schiffsreise vorbereitet.

Ich danke noch einmal für Ihre Hilfe mit dem Sicherungskasten.

Doch was wir noch an Essvorräten haben, müssen wir – leider – hart rationieren.

Selbst für uns zwei reicht es, auch wenn wir sparsam essen und trinken, nur noch für wenige Tage.

Der Schiffbrüchige: Das ist nicht meine Art zu denken, wenn ich dies in Kürze erwidern darf.

Ich lebe nicht für den morgigen Tag.

Ich lebe heute.

Ich lebe immer für den jetzigen Augenblick.

Melissa: Und was morgen geschieht, ist Ihnen gleichgültig? Wenn Sie morgen nichts mehr zu essen haben, nichts mehr zu trinken – es ist Ihnen gleichgültig?

Der Schiffbrüchige zuckt gelassen mit den Achseln.

Melissa kehrt an den Herd zurück.

Sie gießt aus einer Plastikflasche Wasser in einen Topf – für den angeforderten Kaffee.

Sie durchsucht den kleinen Kühlschrank.

Tatsächlich kann sie noch ein Stück Käse und eine Scheibe Schinken finden.

Olav hat sich zu dem Schiffbrüchigen an den Tisch gesetzt.

Olav: Wie haben Sie das gemacht – das mit dem Sicherungskasten?

Die Sicherungen waren durchgebrannt, sie waren absolut funktionsunfähig.

Der Schiffbrüchige: Ein paar neue Verdrahtungen.

Ihr Werkzeugkasten war hilfreich.

Vor allem die alten Kabel.

Man muss mit solchen Kabeln nur trickreich arbeiten können.

Natürlich, das möchte ich noch erwähnen, gibt es Hilfsleistungen wie diese, die ich für Sie ausgeführt habe, nicht ganz umsonst.

Olav: Was fordern Sie?

Eine Bezahlung?

Der Schiffbrüchige: Darüber muss ich noch nachdenken.

Olav: Falls Sie Geld wollen –

Es wird für Sie auf einem fahruntüchtigen Hausboot genauso wenig nützlich sein wie mir.

Der Schiffbrüchige: Nun – sagen wir es so: Irgendetwas schulden Sie mir.

Schulden – ich weiß – sind eine unangenehme Sache.

Doch irgendwann muss man sie einmal zurückzahlen.

Olav: Sie sagen „irgendwann“ und sprechen jetzt selbst von einem Tag, der nicht heute ist.

Erklärten Sie nicht gerade, dass Ihnen alles Morgige, überhaupt alles Zukünftige gleichgültig ist.

Der Schiffbrüchige: Mir ist bewusst, dass dies in Ihren Ohren unlogisch klingt.

Verlangen Sie von mir nicht, dass ich logisch argumentiere.

Olav: Meine Partnerin hat recht, wenn Sie über das Zu-Ende-Gehen unserer Vorräte spricht.

Sicher verlangen Sie nicht, dass wir – meine Partnerin und ich – das Essen und Trinken einstellen werden, nur weil wir Sie im Moment als unseren Gast haben.

Überhaupt: Wie stellen Sie sich das vor? Wir haben Sie aus dem kalten Wasser gerettet. Dieses Glück hat nicht jeder, der von einem sinkenden Schiff ins Wasser springt.

Auch wenn Sie ungerne über den folgenden Tag nachdenken – irgendwas müssen Sie sich überlegt haben, wie es in Zukunft für Sie weitergeht.

Der Schiffbrüchige: Die Zukunft?

Es mag Sie wundern: Doch in meinem Weltbild existiert das Wort Zukunft nicht.

Womit ich in Einklang mit einer Reihe namhafter Physiker bin. Alles geschieht gleichzeitig.

Olav: Alles geschieht gleichzeitig?

Wobei der gestrige Moment, als wir Sie aus dem Wasser gezogen haben, auch der jetzige ist?

Der Schiffbrüchige: Das ist exakt auf den Punkt gebracht.

Nur die Art unserer Wahrnehmung teilt in Gestern und Heute ein. Eine kluge Einrichtung. Würden wir alles in einem gleichen Moment erleben, würde uns das überfordern.

Olav: Verzeihung – ich kann da nicht folgen.

Selbst wenn Sie ein paar namhafte Physiker zitieren sollten.

Vanessa – du kommst mit den Frühstücksvorbereitungen für unseren Gast zurecht?

Mein Vorschlag ist: Du bereitest das gleiche Frühstück auch für uns beide vor.

Und morgen werden wir dann alle friedlich verhungern und verdursten.

Vanessa: Das letzte Schinkenstück und der letzte Rest Käse – mit dem Frühstück für unseren Gast ist alles verbraucht.

Olav: Dann teile alles, den Schinken und den Käse, in drei.

Übrigens: Auch Zwiebeln haben wir noch.

Und Paprikaschoten.

Also – wir haben für jeden von uns zum Kaffee Käse, Schinken, Zwiebeln und Paprikaschoten.

Das ist doch üppig.

Noch etwas zu Deinem Handy, Melissa: Du weißt, ich habe das Aufladekabel mit meiner Steckdose verbunden.

Ich will einen Versuch machen.

Vielleicht dass es inzwischen tatsächlich wieder funktioniert.

Er geht zur Treppe.

Und lass dir von unserem Gast erneut erzählen, wie er es mit seinem Autoreifen geschafft hat, wochenlang ohne Essen im Meer zu treiben.

Er entfernt sich über die Treppe nach oben.

Unten wird es dunkel.

Man sieht Olav auf dem Oberdeck und er gibt in das Handy eine Nummer ein.

Er lauscht.

Tatsächlich hört er eine Stimme.

Schwester?

Nicht möglich – ich treibe mitten im Ozean –

Und jetzt –

Du bist es doch, Schwester?

Ich erkenne deine Stimme.

Also – ich muss dir leider recht geben: Ich befinde mich mitten im Ozean.

So hast du es mir doch vorausgesagt.

Ich erzähle es kurz.

Falls wir uns noch einmal wiedersehen, erzähle ich es dir ausführlicher.

Wir, Melissa und ich, haben Giftpilze gegessen und wahrscheinlich waren auch die Beeren in Wahrheit Giftbeeren –

Jedenfalls gab es während der folgenden Stunden nur noch Brechreiz und Halluzinationen.

Ich wollte den defekten Elektromotor reparieren.

Dabei war ich kaum in der Lage, noch deutlich eine Schraube oder ein Kabel zu erkennen.

Kurz: Die Folge war eine Explosion, ein Kurzschluss. Alle Sicherungen im Eimer.

Dann haben wir einen blinden Passagier aufgenommen.

Er trieb wochenlang schon im Wasser. So jedenfalls behauptete er.

Der hat mit Zauberhand alle Sicherungen wieder funktionsfähig gemacht.

Nur der Motor ist immer noch totenstill.

Doch um den will er sich jetzt auch kümmern.

Ob er unser Hausboot wieder flott kriegt, müssen wir abwarten.

Sonst könnte es tatsächlich sein, dass wir hier mitten im Ozean unser Leben als Verschollene beenden.

Schwester – er hört uns gerade nicht zu.

Was ich dir noch über ihn sagen muss: Er scheint im Kopf nicht ganz klar zu sein. Er behauptet die unmöglichsten Dinge und beruft sich dabei auf die heutigen Physiker.

Er ist ein Fressack und frisst uns sämtliche Vorräte weg.

Im Moment trägt er meine blaue Anzugjacke, meine Hosen und meine Schuhe.

Freilich, seine eigene Kleidung war klatschnass, als wir ihn aus dem Wasser zogen.

Doch meine Sachen will ich zurück.

Das werde ich ihm demnächst eindrücklich klar machen.

Ich sagte es bereits: Er hat ein paar Schrauben locker. Schön dass er uns helfen konnte – wie wir ihm geholfen haben. Wir sind quitt.

Wie es weitergehen soll, weiß im Augenblick niemand.

Er senkt etwas wie Stimme.

Du Schwester – ich habe noch gar nicht über Melissa gesprochen...

Schwester – wieder ist es so, wie du es sagtest: Es läuft zäh.

Von „Schmetterlingen im Bauch“ keine Spur.

Mir ist schon klar, dass eine gewisse Zeit seit unserem letzten Zusammensein – als das unzertrennliche Liebespaar - vergangen sind.

Also, man kann das alte Verliebtsein nicht in wenigen Tagen wie aus einer Zaubertüte wieder hervorziehen,

Doch dass es tatsächlich so zäh sein muss...

Denkst du, wie hätten uns schon einen ersten richtigen Kuss gegeben?

Wenn ich nach ihrer Hand greife und sie nach meiner – das immerhin versuchen wir – lassen sich die Hände nach kurzer Zeit wieder los.

Das tun sie so einfach, die Hände.

Diese Nacht lagen wir beide Seite an Seite auf dem Boden zusammen.

Eine gute Voraussetzung, um sich einmal fest zu umarmen und kräftig zu kuscheln.

Aber wir brachen es nach Kurzem immer gleich wieder ab.

Geschweige denn, dass wir den Versuch gemacht hätten, miteinander....

Natürlich haben wir zusammen geschlafen. Seite an Seite. Doch sonst war nichts.

Und außerdem hatten wir diesen Schiffbrüchigen an Bord, der neben uns auf dem Sofa schlief.

Also schon deshalb...

Es ist alles sehr verwickelt. Und ich sagte es bereits: Niemand von uns weiß, wie es weitergeht.
Er macht erstmals eine Pause und lauscht einfach.

Wer bitte sind Sie?

Sie sind gar nicht Melissa, meine Schwester?

Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?

Er schaut auf sein Handy. Ich muss eine falsche Zahl eingegeben haben...

Entschuldigen Sie!

Er bricht das Gespräch ab.

Er wählt neu.

Diesmal hört man nur ein unverständliches Rauschen und dazwischen zusammenhanglose Wortfetzen.

Er gibt es auf und steigt wieder die Treppe hinunter.

In seinem Wohnzimmer wird es wieder hell.

Melissa befindet sich dort allein, immer noch in der kleinen Küche beschäftigt.

Unser Schiffbrüchiger -?

Melissa: Der ist noch einmal zum Elektromotor gegangen, wieder mit deinem Werkzeugkasten.

Sie zieht etwas aus ihrer Brusttasche.

Weißt du, was ich gefunden habe?

Sie zeigt auf die Jacke des Schiffbrüchigen, die zum Trocknen neben dem Fenster hängt.

In seiner Jackentasche – das!

Sie zieht eine schwarze Augenmaske aus ihrer Brusttasche hervor.

Olav greift die Augenmaske und betrachtet sie konsterniert.

Olav: Ich hatte da gleich dieses sonderbare unangenehme Gefühl... Verfolgt man uns selbst noch hier – auf dem Ozean?

Er sprach von Schulden, die man in jedem Fall begleichen müsse...

Daraufhin zuckte etwas in mir zusammen.

Es war die Art, wie er es aussprach.

Wenn er zurückkommt, ich muss ihn zur Rede stellen.

Melissa: Übrigens: Ich habe den Laptop aufgemacht und die Nachrichten gehört.

Ein Orkan ist angesagt. Windstärke dreizehn.

Über diesem Ozean.

Dunkelheit.

5.Szene

Olav, Melissa und der Schiffbrüchige sitzen um den kleinen Tisch, der Schiffbrüchige in der Mitte mit dem Rücken zum Fenster, Olaf und Melissa rechts und links. Offensichtlich haben sie gerade eine Mahlzeit beendet, die Teller von Olaf und Melissa sind leer, der Schiffbrüchige greift nach der Schüssel, die auf der Mitte des Tisches steht und kippt zwei letzte Kartoffeln und ein Stück gebratenen Fisch auf seinen Teller. Es herrscht eisiges Schweigen.

Olav: nun doch dieses Schweigen brechend So.

Das war unsere letzte Mahlzeit.

Der Schiffbrüchige: der wieder zu essen begonnen hat, lacht.

Er greift neben seinem Stuhl nach einer Weinflasche und gießt sich ein leeres Glas voll, das neben seinem Teller steht.

Olav: Und dies ist unsere letzte Flasche Wein.

Der Schiffbrüchige: *lacht wieder und nimmt genüsslich einen Schluck aus dem Glas.*

Olav: Wir haben über etwas zu sprechen.

Plötzlich klopft jemand von außen gegen das Fenster.

Es klopft ein zweites Mal.

Olav macht eine Geste zu dem Schiffbrüchigen, er soll seinen Platz vor dem Fenster freimachen, damit er es öffnen kann.

Der Schiffbrüchige nimmt, seinen Teller und das Glas greifend, daraufhin auf dem Sofa Platz.

Olav öffnet das Fenster.

Der Kopf eines Mannes wird sichtbar, auf dessen Gesicht ein heiteres Lachen liegt.

Der Mann am Fenster: *stellt sich vor* Der Meerespostbote.

Ich habe eine Post für Sie.

Ein größeres Paket. Und ein kleineres.

Wenn Sie es mir bitte abnehmen könnten.

Er hebt ein großes Paket ans Fenster und Olav greift es, es ist offensichtlich ein schweres Paket, Olaf hat Mühe, es überhaupt zu halten und es neben sich auf dem Boden abzustellen.

Der Mann am Fenster hebt ein kleineres Paket in die Höhe und Olav greift auch dieses und setzt es neben dem größeren ab.

Olav: Wer bitte sind Sie?

Ein Meerespostbote?

Wer schickt Sie?

Der Mann am Fenster: Das bitte entnehmen Sie der eben abgegebenen Post.

Ich muss weiter.

Olav: Halt! – Geben Sie mir bitte noch zehn Sekunden.
Können Sie mir sagen, wo wir hier sind? –
Wie haben Sie uns gefunden?

Der Mann am Fenster: Es tut mir leid.

Meine Aufgabe ist lediglich, Ihnen diese Post zu überbringen.

Ich muss weiter.

Olav: Sie scheinen sich hier auszukennen.

Wenn ich meine Frage noch einmal wiederholen darf -?

Der Mann am Fenster: Nochmals: Es tut mir leid.

Mein Auftrag ist es, die Post auszutragen.

Für anderes bin ich nicht zuständig.

Sein Kopf verschwindet vom Fenster.

Der Schiffbrüchige steht auf und holt die Weinflasche, die er am Boden hat stehen lassen, zu sich ans Sofa. Er nimmt wieder Platz.

Olav: zu Melissa, die nun auch ans offene Fenster tritt

Er fährt auf einem Floß.

Er rudert.

Und jetzt beschleunigt er.

Atemberaubend.

Melissa: Dabei hilft ihm ein kleiner Elektromotor.

Ich kann es sehen.

Und das eine Ruder in seiner Hand dient ihm nur dazu, das Floß zu steuern.

Sie schauen dem Mann noch eine Weile hinterher.

Der Schiffbrüchige gießt sich ein weiteres Mal aus der Flasche Wein in sein Glas.

Olav: *das Fenster wieder schließend, erneut an Melissa gewandt* Weißt du, an wen dieser Mann mich gerade erinnerte -?

Nein. Nein.

Fast flüsternd Unmöglich. Wie sollte er auf dieses Floß und auf dieses Meer gelangen?

Er hatte sich umgebracht.

Und dieser hier war viel zu jung.

So hat er vor Jahrzehnten ausgesehen.

Und doch – und doch –

Diese Ähnlichkeit...

Melissa: *hat in das größere Paket gegriffen, das unverschnürt ist und sich leicht öffnen lässt und hebt eine Weinflasche daraus hervor.*

Dann bückt sie sich wieder zu dem Paket und beginnt leise zu zählen.

Ich zähle zehn Weinflaschen.

Sie bückt sich wieder und hebt eine Orange aus dem Paket.

Orangen. Ein ganzer Beutel.

Sie legt die Orange auf dem Tisch ab.

Sie bückt sich erneut und hält jetzt eine Banane in der Hand Bananen – ein anderer Beutel.

Sie bückt sich wieder Ein dritter Beutel.

Äpfel und Avocados.

Sie legt einen Apfel und eine Avocado auf dem Tisch ab.

Dann hebt sie einen kleineren Beutel ganz hervor.

Sie schaut hinein. Sie lässt Olav hineinschauen.

Nüsse. Wallnüsse. Erdnüsse.

Sogar ein Nussknacker liegt dabei.

Du – Olav.

Jemand denkt an uns.

Das reicht für einige weitere Tage.

Der Schiffbrüchige: *erhebt sich* Ein Missverständnis.

Der Mann wollte zu mir.

Eine Auftragspost.

Ich warte bereits seit Tagen darauf.

Er setzt sich auf den Drehstuhl vor der Bücherwand. Was meint ihr, wie ich all diese vergangenen Wochen sonst durchgehalten hätte?

Dieser Mann – ein Kumpel von mir.

Olav und Melissa tauschen Blicke.

Was geht in diesem „Verrückten“ vor?

Olav: Wir haben über etwas zu sprechen.

Ich habe es bereits angekündigt.

Er greift unter seinen Wollpulli und zieht die Augenmaske hervor.

Was ist das?

Der Schiffbrüchige: *reagiert einen Moment gleichfalls konsterniert, dann nimmt er lachend einen weiteren Schluck aus seinem Glas.*

Olav: Und das wir uns verstehen:

Sie werden unser Hausboot wieder verlassen.

Den Autoreifen haben wir noch an Bord.

Und ehe Sie hier aussteigen, will ich meine Jacke und meine Hose zurück.

Und natürlich die Schuhe.

Der Schiffbrüchige: Die Schuhe kannst du zurückhaben. Hol Sie dir!

Doch sie haben Schnürsenkel. Die muss man öffnen.

Mit immer härterer Stimme Komm her! *Er streckt ihm den rechten Fuß entgegen.* Schnür mir den Schuh auf!

Den rechten. Und wenn du den anderen ebenfalls brauchst – auch den linken.

Man hört erste Sturmgeräusche.

Es wird dunkler.

Olav: *gleichfalls härter* Wenn jemand Herr ist auf diesem Hausboot – dann bin ich es!

Er knipst die Lampe auf dem Nachttisch an.

Erneut Sturmgeräusche.

Der Sturm... Wie angekündigt.

Er nimmt wieder Platz.

Der Schiffbrüchige: Der Herr auf dem Boot – das warst du.

Dinge verändern sich.

Hausboote ändern unerwartet ihren Besitzer.

Er zieht plötzlich einen Revolver aus seiner Jackentasche.

Wenn jemand dieses Hausboot verlassen wird, dann bist du es.

Und deine Braut.

Ohne die wirst du wahrscheinlich nicht gehen wollen. – Ich kann sie nicht brauchen. Ich lasse sie dir.

Er spielt mit dem Revolver in seiner Hand.

Gut versteckt hinter dem Sicherungskasten...

Er zieht einen Briefumschlag aus seiner Tasche.

Und hier fünftausend – das heimlich Ersparte.

Es gehört nicht dir.

Es gehört deinen Gläubigern.

Doch zuerst gehört es mir.

Für die geleistete Arbeit.

Er steckt den Briefumschlag wieder ein.

Sturmgeräusche.

Olav: *zu Melissa, halb zischend* Wie konntest du mir zureden, diesen Irren an Bord zu lassen?
Ich hatte gleich einen dunklen Verdacht.

Melissa: Olav – das haben wir so zusammen entschieden. Du und ich.
Einen Schiffbrüchigen überlässt man nicht einfach dem Meer.

Olav: Einen Verrückten wie diesen schon.

Melissa: Olav – bleib ruhig.
Stell dir vor, dies wäre alles ein Traum.
Alles nur ein Traum.
Und irgendwann wachen wir wieder auf.

Olav: Du bist es, die träumt.
Du willst die Realität nicht sehen.
Und redest leere, inhaltslose Sätze daher.
Wie du es oft tust, wenn du die Augen vor der Realität verschließt.
Sturmgeräusche.

Melissa: Olav, Olav – bleib ruhig! Bleib ruhig!

Der Schiffbrüchige: *belustigt* Schön, euch so streiten zu sehen.

Wieder mit dem Revolver spielend, direkt zu Olav Was wolltest du mit dem Ding?

Einen weiteren Mord begehen?

Nein – du selbst bist jetzt an der Reihe...

Stärkere Sturmgeräusche.

Dinge ändern sich...

Menschen wechseln ihre Gesichter.

Die gut erscheinen – sie sind plötzlich die bösen.

Und umgekehrt.

Er spielt mit dem Revolver.

Ich habe zwei weise Männer in meinem Leben getroffen.

Der eine erklärte mir, das ganze Leben sei nichts als ein Spiel.

Unser einziger Fehler ist, es zu ernst zu nehmen.

Alles ist nur ein Spiel.

Wir spielen es auf einer Bühne, die wir Leben nennen. Ein Leben lang. Und glauben, wir selbst bestimmen, was darin geschieht.

Das sagte der eine der weisen Männer.

Der andere sagte mir:

Jeder hat seine Rolle.

Die Guten oder die Bösen – alle spielen ihre Rolle und jeder steht auf dem Platz, auf den er gehört.

Dem Platz, der ihm zgedacht ist.

So sagte der zweite der weisen Männer.

Es muss die Bösen geben – genau wie die Guten.

Gäbe es nur die Guten – das Leben wäre eine paradiesische Existenz – doch eine Existenz der Eintönigkeit und Ereignislosigkeit.

Ein Paradies der Langeweile.

Die Bösen treiben die Guten an.

Die Guten – sie würden sich nicht entwickeln.

Sie würden in ihrer paradiesischen Langeweile erstarren.

Er spielt mit dem Revolver.

Ohne die Bösen – kein Lernen.

Ohne die Bösen – eine graue Existenz ohne Herausforderung. Ohne Kampf. Ohne Überwindung.

Ohne Niederlage und Sieg.

Ich habe die Rolle angenommen, die ich zu spielen habe.

Ich stehe auf der Seite derer, die man die Bösen nennt.

Ja, man nennt uns die Bösen.
 Doch in Wahrheit ist es ein Opfer.
 Es ist eine Existenz in der Kälte. In der Verachtung.
 Nur wer hart ist, dunkel und hart, kann auf Dauer darin bestehen.
 Manchmal befällt uns Bösen eine Schwäche.
 Und wir schonen jemanden, den zu töten wir ausgeschickt waren.
 Doch die Zeit dieser Schwäche vergeht. Und wir kehren in das Böse zurück.
Heftige Sturmgeräusche.
 Ich sage „wir“.
 Denn wir sind ein Bund.
 Ein Bund der Dunklen, und das Dunkle macht uns hart und ist unsere Stärke.
 Wir dienen.
 Wer lange dient, erstickt jede Schwäche in sich.
 Wir sind ein Bund.
 Ein Bund, der fest zusammen hält.
 Wer einen von uns zum Opfer macht, der wird selbst zum nächsten Opfer.
 Dies ist unser Gesetz.
 Opfer um Opfer.
 Unerbittlich. Es ist das Gesetz.
Wieder direkt an Olav gewandt Du warst Besitzer dieses Bootes.
 Jetzt bin ich es.
 Du wirst dieses Boot verlassen.
 Oder hier an Bord mit einer Kugel im Kopf enden.
 Ich meine es, wie ich es sage. Ich spaße nicht.
Er schießt mit dem Revolver in die Luft.
 Mach dich bereit.

Deine Braut schone ich. Denn sie hat Partei für mich ergriffen.

Wenigstens einen Moment.

Und sie hat Kluges gesagt – über das was real ist und was es doch nicht ist...

Ohrenbetäubende Sturmgeräusche.

Die Bücherwand schwankt.

Der auf dem Drehstuhl Sitzende schießt erneut.

Die Bücherwand schwankt gefährlich.

Sie stürzt nach vorn. Sie begräbt den auf dem Drehstuhl Sitzenden unter sich.

Das Licht der Nachttischlampe erlischt.

Völlige Dunkelheit.

Ohrenbetäubender Sturm.

Zweiter Teil

1. Szene

Dieser zweite Teil spielt ganz auf dem Deck des Hausboots.

Der nächste Morgen.

Der Sturm ist vorüber.

Alles scheint wieder ruhig und friedlich.

Melissa sitzt auf einem der Klappstühle und ordnet ihre Haare.

Olav rollt ein paar Decken zusammen und rollt zwei Kissen darin ein.

Olav: Nun – eine solche Nacht auf dem Deck – gemütlich konnte es nicht sein für dich.

Melissa: Und für dich?

Olav: Ich habe schon häufig die Nacht auf dem Deck verbracht.

Und dabei hinauf in die Sterne geblickt...

Diese Nacht war wolkenverhangen, dunkel und schwarz.

Melissa: Und jetzt ist es Morgen.

Und alles friedlich.

War sie wirklich so schrecklich die Nacht?

Olav: Das wieder nicht.

Wir haben Seite an Seite gelegen –
und uns immer wieder gedrückt und uns Mut zu-
gespröchen.

Nein – so betrachtet war es keine wirklich
schreckliche Nacht.

*Er hält das Paket mit Decken und Kissen in der
Hand und will zur Treppe.*

Dann zögert er.

Jetzt doch braucht es schon wieder Mut.

Ich traue mich nicht hinunter.

Er könnte immer noch unter dem umgestürzten
Bücherschrank liegen.

Melissa: Wo sollte er sonst sein?

Olav: Ja. Wo sonst?

Du hast mich mehrmals beruhigt mit deinen
Worten, dass sein rechter Arm zertrümmert ist
und sein rechtes Bein verdreht und ausgerenkt.

Du hast es ganz sicher gesehen?

Melissa: Nun. So ganz sicher nicht.

Schließlich war es plötzlich stockfinster.

Und dann dieser heulende Sturm.

Nein. Wenn du mich jetzt noch einmal fragst: So
ganz sicher bin ich nicht.

Olav: Also hast du das einzig gesagt, um mich zu beruhigen?

Melissa: Weißt du, es ist kompliziert zu erklären.

Als ich den Schrank auf ihn stürzen sah – ich konnte mir einfach nichts anderes vorstellen, als dass er völlig zertrümmert ist.

Dann habe ich es reduziert auf seinen Arm und seinen Fuß.

Völlig zertrümmert war er ja nicht. Wir haben ihn röcheln hören.

Doch irgendetwas musste passiert sein mit ihm. Er war nicht fähig, wieder auf die Beine zu kommen.

Olav: Also: der zertrümmerte Arm und das ausrenkte Bein war erfunden?

Er lässt das Paket mit den Decken fallen.

Ich fasse es nicht.

Eine Geschichte, die sich nur abgespielt hat in deinem Kopf - und nur um mich für die eine Nacht zu beruhigen...

Er könnte jeden Augenblick hier oben auf dem Deck erscheinen, wieder den Revolver auf uns gerichtet.

Melissa: Olav – meine Erinnerungen sind nicht mehr so klar.

Ob ich es nur in meinem Kopf gesehen habe oder doch wirklich – ich kann es nicht sagen.

Vielleicht habe ich es wirklich gesehen.

Mit einem zertrümmerten rechten Arm könnte er jedenfalls nicht auf uns schießen.

Nur links.

Olav: Da haben wir es schon wieder.

Ein Teil der Wirklichkeit spielt sich lediglich in deinem Kopf ab.

Und von der anderen Wirklichkeit – die du manchmal auch siehst, ich gebe es zu – kannst du es nicht unterscheiden.

Melissa: Das, Olav, habe ich von dir schon einmal gehört.

Erst gestern.

Warum müssen wir immer streiten? –

Ich denke lieber an die vergangene Nacht. So Seite an Seite mit dir zu liegen – es war sehr schön. Und es hat mich plötzlich erinnert.

Olav: Es hat dich erinnert...

Er senkt den Kopf. Er muss nachdenken.

Melissa: Wenn du mich fragst: Wir könnten es wiederholen.

Und immer mehr noch würde es uns erinnern.

Olav: *mit einem Blick zur Treppe* Wenn es dazu noch kommt.

Melissa – ich fürchte mich.

Melissa: *mit plötzlichem Ernst in der Stimme* Olav – ich auch,

Nicht meinetwegen.

Deinetwegen doch fühle ich Furcht.

Mich wollte er schonen.

Dich hat er mit dem Leben bedroht.

Eine Stille.

Und wenn ich dir etwas sagte, worüber ich letztlich keine Gewissheit hatte –

Denk daran: Es war aus Liebe zu dir geschehen.

Mit einem stillen Lächeln Wie alles, was ich tue, aus Liebe zu dir geschieht.

Olav: *nimmt ihr gegenüber auf dem zweiten Klappstuhl Platz.*

Er schweigt eine Weile in sich hinein.

Melissa – ich muss mich bei dir entschuldigen.

Ich war es, der gestern mit dir zu streiten begonnen hat.

Ich bin es immer.

Du bist es nie.

Ich sage dir unfreundliche Dinge. Du tust es nie.

Melissa: Es gibt nichts, das du entschuldigen musst.

Olav: Ich sagte dir diese dummen Dinge, dass du die Realität nicht begreifen willst...

Melissa: Olav, lassen wir dieses Thema.

Es gibt nichts zu entschuldigen.

Olav: *plötzlich Ärger in der Stimme* Du willst meine Entschuldigung nicht annehmen...

Wie früher: Jede Entschuldigung, die ich ausspreche, stößt auf verstopfte Ohren bei dir.

Melissa: So bin ich.

Und ich kann es nicht ändern.

Und will es auch nicht.

Olav: Du verschließt die Ohren – und ich merke, es kocht doch eine leise heimliche Wut in dir.

Ist es so nicht?

Du behältst deine Wut für dich, gut versteckt.

Doch ich fühle sie.

Du willst sie nicht loswerden – während ich um Worte ringe für eine Entschuldigung.

Er kann seinen Ärger nicht in den Griff kriegen.

Es ist so ein Spiel für dich:

Mich mit meinem schlechten Gewissen allein zu lassen.

Melissa: Olav – es gibt keine Wut.

Und keinen Grund für ein schlechtes Gewissen.

Olav: Keine Wut, die du dir eingestehst.

Und mein Gewissen ist, wie es ist.

Ich fühle mich schlecht.

Und immerhin: Ich gestehe mir ein, dass es mir schlecht geht mit einem schlechten Gewissen.

Entschuldigung – das bedeutet: Man will seine Schuld abgeben. Man will sie los sein.

Melissa: Olav – du willst, dass man deine Gefühle respektiert.

Plötzlich ernst werdend Bitte respektiere auch meine!

Eine Stille.

Olav – wir glauben, einander gut zu kennen.

Doch es sind viele Jahre vergangen.

Und wir erleben, dass wir voller neuer Überraschungen sind.

Du kennst mich nicht wirklich.

Nicht voll und ganz – so meine ich es.

Ich wollte darüber nicht sprechen.

Jetzt aber tue ich es.

Du hast mich gefragt, ob ich einen Menschen umbringen könnte.

Möglicherweise auch zwei.

Ja – auch ich habe zwei Menschen auf dem Gewissen.

Olav: *starrt sie ungläubig an.*

Melissa: *mit leiser werdender Stimme* Es war spät nachts.

Völlig übermüdet fuhr ich auf der Straße dahin.

Ein Sekundenschlaf.

Plötzlich merkte ich, ich hatte ein Auto gerammt und von der Straße gedrängt.

Das rollte hinter mir einen Abhang hinab.
Ich geriet in Panik.
Hinter mich blickend sah ich, wie sich das Auto
mehrfach überschlug.
In meiner Panik gab ich Gas.
Nur fort. Nur fort.
Fort aus dem Szenario der Schrecken.
Ja – du hast recht.
Manchmal geschieht es, dass ich einfach die Augen
verschließe – und versuche, der Realität zu
entkommen.
Ich hätte anhalten müssen.
Die Polizei alarmieren.
Ich hätte mich kümmern müssen.
Ich allein hatte diesen Unfall verschuldet.
Hinter mir fuhr ein anderes Auto.
Dicht, sehr dicht.
Dicht genug, um mein Nummernschild zu erkennen.
Tagelang zitterte ich.
Es gab einen Zeugen und er könnte sich bei der
Polizei melden.
Und die Polizei würde vor meiner Tür stehen.
Fahrerflucht.
Und ein Unfall mit grausamen Folgen.
Ich las es zwei Tage danach in der Zeitung.
Zwei Frauen saßen im Auto.
Die eine erlag ihren Verletzungen.
Weil ein Krankenwagen erst am nächsten Morgen
erschien.
Die andere war in ein Koma gefallen. Und die
Ärzte kämpften um ihr Leben.

Hätte ich angehalten und nicht nur die Polizei sondern auch sofort einen Krankenwagen gerufen – sofort, sofort - gleich in der Nacht –

Ihre Stimme versiegt.

Wieder eine längere Stille.

Kein Zeuge meldete sich.

Ich spielte mit dem Gedanken, mich selbst zu stellen.

Es hätte viele Jahre Gefängnis bedeutet.

Alles, was ich mir aufgebaut hatte, seit meiner Rückkehr – alles wäre mit einem Moment zerstört gewesen.

Das wusste ich.

Doch etwas wie eine innere Lähmung hielt mich im Griff.

Ich las die Zeitung und ich las, dass man alles für einen tragischen Unfall hielt, den die zwei Frauen selber verursacht hatten.

Ich las die Zeitung und dann gab es diesen Absatz, den ich ein zweites und ein drittes Mal las: Im Kofferraum des Autos wurden mehrere Päckchen mit Rauschgift gefunden – hauptsächlich Kokain, hoch dosiert, doch auch Heroin.

Die zwei waren Dealerinnen.

Und sie standen auf der Fahndungsliste der Polizei.

Sie waren bereits einmal gestellt worden und hatten sich daraufhin den Weg frei gekämpft – und dabei gezielt einen Polizisten erschossen.

Zwei Mörderinnen. Zwei Dealerinnen.

Hatte ich Grund, mich selbst anzuzeigen?

Vielleicht war ja etwas geschehen, das so gewollt war: dass ein Auto sie rammte und sie nie

wieder in der Lage sein würden, ihr Rauschgift unter die Leute zu bringen...

Vielleicht war ja etwas Gutes geschehen.

Doch ich – doch ich –

Wie konnte ich lächelnd in den Spiegel schauen und dann auf andere zeigen – und sie Mörder nennen und verächtlich betrachten als gewissenlos und verkommen...

Alles das war ich auch.

Und was wusste ich von ihrer Geschichte?

Was hatte sie zu Dealerinnen gemacht?

Waren sie von ihren Eltern geschlagen, waren sie von ihren Vätern missbraucht worden?

Was wusste ich? Was gab mir das Recht, sie anzuklagen und zu verachten?

Dies eine habe ich bitter begriffen:

Hinter jeder Tat, die Böses anrichtet unter den Menschen und die wir Unrecht und eine Untat nennen, steht eine Verletzung.

Niemand wird böse geboren.

Die Bosheit wächst, wenn sie nach und nach durch die Bosheit anderer genährt wird.

Bleiben wir frei von Bosheit, verdanken wir dies einem günstigen Schicksal.

Doch niemand bleibt völlig frei.

Ich schaute in den Spiegel und sah einen Schatten von Verkommenheit auch in mir.

Doch jetzt verfange ich mich in Worten und Sätzen, die ich selbst nicht wirklich begreife und die mich verwirren.

Ich sage Schicksal – und weiß doch nicht, was ich meine damit.

Ich habe so viel gelesen, studiert und gedacht –
doch mit jeder Antwort, die ich glaubte, gefun-
den zu haben, geriet ich nur in einen neuen Stru-
del von Fragen.

Sie atmet tief.

Olav – darf ich jetzt schweigen?

Und dürfen wir uns versprechen, dieses Thema
nie wieder anzurühren?

Es hat eine Wunde in mir hinterlassen, die im-
mer wieder aufzureißen beginnt.

Sieh keinen Engel in mir, der unschuldig über
alles hinweg lächelt.

Ich bin es nicht.

Olav: *ist währenddessen ganz nah zu ihr herangerückt,
er greift ihre Hand und drückt sie, tröstend und
liebevoll.*

Du zitterst...

Melissa: *mit fast schluchzender Stimme* So ist es. Ja.
Ein Nicken.

Doch niemals mehr darüber ein Wort.

Du hast es mir sicher versprochen?

Olav: *drückt wieder liebevoll ihre Hand.*

Er nickt.

Melissa: *richtet den Kopf wieder auf.*

Jetzt aber zeige ich Mut.

Ich gehe hinunter und schaue nach.

Sie will das Paket mit den Decken greifen.

Olav: *steht ebenfalls auf, hält sie fest.*

Nein. Das ist Männersache.

Vorhin war ich feige.

Und wirklich hatte ich Furcht.

Jetzt ist die Furcht verflogen.

Ich stehe meinen Mann.

Melissa: Olav – !

Das ist nun doch wieder ein falscher Stolz.
Deinen Mann stehen...!
Und dich dabei seinem Revolver aussetzen.
Dich hat er bedroht. Nicht mich.

Olav: Ja – den habe ich: meinen Stolz.

Und dass du jetzt selbst deinen Mut und deinen
Stolz zeigen willst, wird nichts ändern daran.

Melissa: Hätte ich das nötig -: meinen Stolz vor dir zu
zeigen?

Olav: Melissa – du willst die Realität nicht sehen...

Plötzlich stockt er.

Schon wieder: dieser verdammte Satz!
Er liegt mir einfach so auf der Zunge.
Ich entschuldige mich.

Melissa: Es gibt nichts zu entschuldigen.

Olav: Trotzdem: Ich entschuldige mich. –

Sei endlich einmal so freundlich, es anzuneh-
men...

Wieder stockt er.

Ich bin ein Starrhals.

Und wieder war ich es, der mit dem Streiten be-
gonnen hat.

Melissa: Olav – auch wenn du so bist –

Genau wie du bist, so liebe ich dich.
Versuchen wir nicht mehr, einander zu ändern.

Olav: *nickt.*

Er lächelt plötzlich. Wie dumm das ist, einander
ändern zu wollen!

Wir werden es nie mehr versuchen...

Er greift das Paket mit den Decken.

Und auch wenn du mich jetzt einen Starrhals
nennst – du kannst mich nicht ändern.

Und nun gehe ich hinunter und schaue nach ihm.
Er verschwindet zur Treppe nach unten.

*Für Melissa kommt ein Moment der Wahrheit:
 Sie fürchtet sich.*

*Man sieht sie mit gesenktem Kopf, die Finger
 beider Hände ineinander gekrallt, sie hebt beide
 Hände in die Luft, wie bittend wie flehend.*

Man hört Olav die Treppe wieder hinaufkommen.

Olav: Er ist fort.

Melissa: Was heißt das – er ist fort?

Olav: Er ist weg.

Verschwunden.

Irgendwie aufgelöst.

Melissa – irgendetwas stimmt hier nicht.

Melissa: Ja. Ich habe gelogen.

Und ich habe dir eben gestanden, dass ich kein
 Engel bin.

Ich kann auch lügen.

Ich habe ihn nicht mit zertrümmertem Arm ge-
 sehen. Und auch von seinem Fuß sah ich nichts.

Es war stockfinster.

Und dieser heulende Sturm...

Olav: Also – alles nur ausgedacht, um mich ruhig
 schlafen zu lassen...

Melissa: Es war schön, Olaf! So Seite an Seite mit
 dir...

Und wir sollten es ab und zu wiederholen.

Olav: Dafür stehen die Chancen jetzt etwas besser.

Er schüttelt wieder den Kopf.

Er ist fort. Einfach so fort.

Melissa: Olav – für alles gibt es eine Erklärung.

Auch dafür werden wir schließlich eine Erklä-
 rung finden!

Olav: Jetzt willst du mir zeigen, du bist der Realist von uns beiden.

Oder sage ich besser: Du bist die Realistin?

Melissa: Was hätte es uns gebracht, gemeinsam eine Nacht um unser Leben zu zittern?!

Ist es realistisch gedacht, es anders zu tun?

Olav: Gut.

Ich wiederhole: Ich werde dich nie wieder realitätsfremd nennen.

Du bist es nicht.

Und überhaupt: Du musst dich nicht ändern.

Und auch wenn du es wärst: Ich liebe dich, wie du bist...

Wieder stockt er plötzlich.

Dieser kleine Satz kommt mir bekannt vor.

Habe ich ihn heute nicht schon einmal gehört?

Eine Stille. Er ist erstaunt über sich selbst.

So. Und jetzt gehen wir beide hinunter. Und du schaust selbst.

Ob er vielleicht doch noch unter dem Bücher-schrank liegt.

Zerquetscht und flach.

Und völlig zertrümmert.

Ich jedenfalls habe nichts gefunden.

Melissa: *strahlt ihn an* Ja. Das tun wir jetzt.

Und lass dir sagen: Wenn wir es jetzt so gemeinsam tun, werde ich nichts mehr fürchten!

Sie gehen zur Treppe.

Dunkelheit.

2.Szene

Der nächste Morgen.

Man sieht Olav und Melissa wieder auf dem Deck.

Sie schälen sich eben aus ihren Decken und reiben sich etwas schlaftrunken die Augen.

Olav: Nun? Wieder gut geschlafen die Nacht?

Melissa: Und du?

Olav: Wesentlich besser.

Auch wenn es mir immer noch nicht aus dem Kopf geht...

Melissa: Sprichst du schon wieder von dem verdammten Kerl?

Du verdirbst dir den ganzen Morgen damit.

Verschwunden heißt: weg.

Er ist weg dieser Kerl.

Für alles gibt es zuletzt eine vernünftige Erklärung.

Olav: Auf die warte ich noch.

Melissa: Ich sagte es schon in der Sturmnach zu dir:

Betrachte es einfach als einen Traum.

Es wird vorübergehen.

Olav: Und das ist jetzt deine Erklärung?

Ich soll vernünftig sein und es einfach als Traum betrachten?

Melissa: So nun auch wieder nicht.

Doch irgendetwas dazwischen...

Olav: Dazwischen...?

Er brütet wieder kurz vor sich hin.

Irgendetwas stimmt nicht.

Auch alle Sicherungen sind wieder durchgebrannt.

Kein Strom mehr. Nichts.
 Und so sehr ich erleichtert bin –
 Irgendetwas ärgert mich doch.
 Er hätte eine weitere Lektion verdient, dieser
 Mistkerl.
 Einfach so abzuhaufen...
 Auch der Autoreifen ist wieder verschwunden.
 Und wahrscheinlich treibt er, an diesen Reifen
 geklammert, wieder im Ozean.
 Ich gönne es ihm.
 Und vielleicht ist es Strafe genug. so wieder das
 salzige Wasser zu schmecken.

Melissa: Ja. Es ist Strafe genug.

Olav: Was wirklich ist geschehen?

Meine Anzugsjacke und meine Hosen habe ich
 wieder. Sie hingen am halb geöffneten Fenster.
 Und auch meine Schuhe standen davor.
 Und sogar den Briefumschlag mit dem Geld
 habe ich in der Jackentasche gefunden.
 Hatte er vielleicht doch einen Funken Anstand –
 dieser verfluchte Kerl?

Melissa: Vielleicht.

Du kannst es nicht wissen.
 Wir beide wissen es nicht.
 Nur dass wir Menschen immer wieder voller
 Überraschungen sind – das wissen wir gut.

Olav: *betrachtet sie plötzlich mit einer neuen Faszina-
 tion* Was ich dir eben noch sagen muss:

Du siehst blendend aus.
 Viel frischer und ausgeruhter als gestern.
 Und irgendwie jünger.

Melissa: *streicht sich etwas verlegen durchs Haar.* Ich
 habe es auch schon bemerkt.

Seit Jahren fürchte ich mich, in den Spiegel zu blicken.

Diese alte zerknitterte Frau, die mich ansah.

Jetzt hatte ich plötzlich den Mut.

Ich griff den Spiegel aus dem kleinen Paket, das uns dieser sonderbare Postbote brachte.

Und jetzt zweifle ich schon wieder: Ob es vielleicht nur dieser Spiegel war, der mich plötzlich das sehen ließ: wie mein eigenes Gesicht mich freundlich anlächelte.

Sag mir die Wahrheit: Siehst du es auch?

Olav: *betrachtet sie erneut, mit etwas zusammen gekniffenen Augen* Doch!

Du weißt: Mit Komplimenten tue ich mich gewöhnlich schwer.

Eine Schwäche von mir...

Und in diesem Punkt habe ich mich wenig verbessert.

Ich sage es dir noch einmal: Jung und frisch siehst du aus.

Melissa: *abwinkend* Auch dieses Thema wechseln wir jetzt.

Olav – ich habe noch eine Bitte an dich.

Ich habe es gestern schon fragen wollen.

Du hast mir von dieser Oper erzählt.

Du hast mir erzählt, welcher unglücklichen Verlauf es damit gab...

Die verunglückte Aufführung. Die bitterbösen Kritiken.

Das ausbleibende Publikum.

Die Verschuldung, in die du schuldlos geraten bist und die dich seitdem in einem Würgegriff hielt, dem du nicht entkommen konntest.

Erzähle mir, was Inhalt dieser Oper gewesen ist.

Du hast es nur angedeutet.

Zwei Wale und zwei Menschen verabreden sich, die Rollen zu tauschen?

Es klingt sehr märchenhaft.

Olay: *lächelt, etwas ungewollt*

Eine Märchenoper...

Nein. Aus dem Rollentausch ergibt sich zugleich viel Witz und Komik.

Stelle dir vor, zwei Wale in Menschengestalt gehen einkaufen, sie lassen sich Schuhe anpassen, sie kaufen Socken und Unterwäsche für sich, alles ist neu. Sie gehen zum Bäcker und kaufen Brötchen und Kuchen. Sie sitzen in einem Restaurant und trinken Kaffee. Und dann, nur so aus Neugier, bestellen sie auch ein Fischgericht. Natürlich kein Walfleisch.

Zwei Wale in Menschengestalt, die im Café sitzen und Zeitung lesen. Und beide rauchen sie noch eine Zigarette dabei.

Sie gehen ins Kino, um einen wilden Western zu sehen.

Alles ist neu.

Und auch eine Marktszene gibt es, bei dem sie an einen Fischstand geraten und sich beim Fischhändler, wieder nur so aus Neugier, über das Angebot an frischem Fisch informieren.

Und alles gesungen. Es ist ja Oper.

Und dann das andere:

Die zwei armen Kerle, die plötzlich mit ihren riesigen Walkörpern zurechtkommen müssen.

Die sich von Seetang ernähren und unzähligen kleinen Fischen.

Immerhin haben sie selbst keine Fressfeinde.
 Sie sind die Könige der Meere und sie wissen es.
 Und sie verständigen sich mit Gesängen.
 Diese Gesänge durchhallen den ganzen Ozean.
 Sie singen diese Gesänge in immer neuen Variationen, sie sind Meister darin.
 Da haben die zwei Menschen, die in diesen Walleibern stecken, etwas zu lernen.
 Sie haben, bis auf Kinderlieder vor sehr langer Zeit, niemals gesungen.
 Jetzt müssen sie es.
 Und dann die kunstvollen Variationen.
 Das war eine Herausforderung für mich, der die Musik dazu schrieb. Eine schöne Herausforderung, die mich über Wochen begeisterte.
 Du wirst jetzt fragen: Wie zeigt man Wale, die singen, in einer Oper?
 Dafür haben wir beide, ich und mein Freund, der Librettist, eine aufwendige Videoinstallation eingesetzt – anders doch ging es nicht. Und es wirkte sehr echt und lebendig.
 Und es trieb nochmals die Kosten in die Höhe.
 Ja, das war wieder der traurige Punkt. Die Kosten, die Schulden, die alles niederrissen...

Melissa: Erzähle weiter!

Ich höre mit Spannung zu.
 Dieser Rollentausch – ein spaßiger Einfall.
 Doch gab es auch einen tieferen Sinn hinter dieser Verabredung mit dem Rollentausch?

Olav: Oh ja!

Dazu komme ich jetzt.
 Die Wale in Menschengestalt hatten den Menschen etwas mitzuteilen:

Sie sollten kein Walfleisch essen und sie sollten sie nicht jagen und töten.

Und auch den Tran der ausgeschlachteten Walleiber, den sie lange zu brauchen meinten, konnten sich diese Menschen auf anderem Weg verschaffen.

Das lag nun schon eine Weile zurück.

Es gab ein neues Problem mit den Menschen, das das Leben der Wale trübte und tiefgehend beeinträchtigte:

Die Vermüllung der Meere.

Da war unsere Oper sehr aktuell.

Was da die Wale alles in ihren Magen bekamen: Berge von Plastiktüten, Kleidermüll, zerlatschte Schuhe und verschimmelte Korbstühle, halb geleerte Schnapsflaschen und Plastikpuppen.

Plastik, Plastik – dieses Zeug, das Jahrhunderte braucht, um zerkrümelt sich wieder im ganzen Meer zu verteilen...

Es war längst genug. Es war längst zu viel.

Die Wale hatten allen Grund, sich bei den Menschen zu beklagen.

Melissa: Das alles klingt gut ausgedacht.

In der Tat ein sehr aktuelles Thema.

Was ich dich fragen muss: Habt ihr die Oper keinem Opernhaus angeboten?

Es hätte dann freilich nur Tantiemen gegeben.

Doch warum habt ihr euch auf dieses Wagnis einer eigenen Inszenierung eingelassen?

Olav: Kein Opernhaus wollte die Oper.

Er schweigt eine Zeit.

Doch ich habe etwas noch zu ergänzen:

eine Botschaft, die die Menschen auch an die Wale hatten.

Sie sollten ihnen verzeihen.

Es gibt viele Gedankenlose und Strohköpfe unter ihnen, die die Jagd auf Wale als einen Sport betrachten und denen das Leiden, das sie ihnen zufügen, gleichgültig ist.

Doch ebenso gibt es Menschen – und es ist sicher die Überzahl – die Wale lieben.

Sie zieren Postkarten damit und Kinderkissen.

Und die Kinder spielen mit Kissenwalen.

Nein – Wale sind äußerst beliebt.

Und deshalb sollten die Wale die Menschen zurücklieben. In jedem Fall doch ihnen verzeihen.

Das war die Botschaft.

Die Menschen lernen noch. Die meisten Völker haben verstanden, dass man Wale nicht jagen und töten darf. Es gibt ein Walfangverbot. Nur ein paar rückständige Völker betreiben den Walfang noch.

Und ebenso gibt es Menschen, die begriffen haben, dass man die Meere nicht länger vermüllen darf. Nicht nur, dass man die Fische vergiftet.

Die Menschen vergiften sich selbst.

Die Wale sollten die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Menschen mit der Zeit klüger werden.

Sie lernen nur langsam, doch immerhin lernen sie.

Sie sind nicht vollkommen – so wie die Wale es sind.

Melissa: Da habe ich eine weitere Bitte:

Kannst du mir etwas vorspielen von deiner Musik?

Du sagtest, ihr hättet viele CDs produziert, um auch damit die Oper bekannt zu machen.

Was wieder ein Reinfall war.

Keiner wollte sie kaufen – diese CDs.

Doch was mir jetzt einfällt: Es gibt keinen Strom.

Das sagtest du eben. Alle Sicherungen sind wieder durchgebrannt.

Olay: So ist es: kein Strom.

Doch wenn es dein Wunsch ist: Der CD-Player lässt sich auf Batteriebetrieb umstellen.

Und ich lasse ihn so laut spielen, dass wir es auch hier oben an Deck hören können.

Hier stört es niemanden.

Höchstens die Fische. Die eher nicht. Und schon gar nicht die Wale.

Er will zur Treppe.

Er kehrt noch einmal um.

Weißt du, was ich so denke?

Ich wundere mich – über mich selbst.

Etwas stimmt nicht. Und vielleicht stimmt es doch.

Das mit den wieder durchgebrannten Sicherungen – es ist ärgerlich. Ja.

Doch brauchen wir Strom?

Wir haben zu essen.

Und auch verdursten werden wir nicht.

Und brauchen wir heiße Herdplatten? um Bananen und Orangen und Nüsse zu kochen?

Wer tut das schon?

Und: Auch wenn die Lampe auf dem Nachttisch nicht brennt – schließlich haben wir uns.

Er bewegt sich wieder zur Treppe.

Doch jetzt lege ich meine CD ein.

Kurz darauf setzt die Musik ein: Es sind schwebende Klänge, neuartig doch wenig dissonant, und vermischt mit Wallauten und Walgesängen, wie sie bekannt sind.

Diese Musik wird jetzt jede weitere Szene begleiten.

3.Szene

Der nächste Morgen.

Man sieht Olav und Melissa wieder auf dem Oberdeck.

Sie haben eine große Obstschale auf dem Klapp-tisch vor sich stehen und bedienen sich daraus; es ist ihr Frühstück.

Melissa: *hängt plötzlich mit verträumtem Blick an Olavs Gesicht.*

Olav - darf ich dir etwas sagen?

Dein Gesicht sieht so jung und frisch aus.

Irgendwie anders als gestern.

Olav: Was meinst du?

Ich habe mir das Gesicht gewaschen.

Mit Meerwasser, was sonst.

Doch es brannte plötzlich salzig auf meinem Gesicht.

Da habe ich nach dem Ölflasche gegriffen – die in dem kleineren Paket. Und es wurde gleich besser.

Melissa: Und wie es besser wurde! Ich staune.

Und ich denke aufs Neue darüber nach, warum diesem kleinen Paket ein Spiegel beigelegt war. Du solltest dich selbst im Spiegel betrachten!

Ich schmeichele nicht – auch wenn ich, im Gegensatz zu dir, gerne schmeichle.

Doch diesmal nicht.

Olay: *brummt etwas Unverständliches.*

Melissa: Kehren wir zu unserem gestrigen Thema zurück.

Deine Oper.

Du sagtest: Da gibt es noch etwas Mystisches.

Etwas sehr Geheimnisvolles und Tiefes.

Und vielleicht war es das, was die Menschen damals nicht wirklich verstanden haben?

Olay: Ja – das gab es.

Doch warum sage ich es in der Vergangenheit?

Die Oper gibt es. Sie ist weiter da.

Und vielleicht...

Also: Es gibt dieses Mystische.

Einen geheimnisvollen Hintergrund:

Den „Mythos der Wale“.

Doch ich möchte ein paar Verse voranstellen.

Ein Enkel meines verstorbenen Freundes – du weißt, wen ich meine – hat sie verfasst.

Das Gedicht heißt „Wenn Wale träumen“.

Und das gab ihm – meinem Freund – diese ganze Idee: einen Operntext über Wale zu schreiben.

Er erinnerte sich, einmal etwas über den“ Mythos der Wale“ gelesen zu haben.

Er konnte sich nicht mehr erinnern, in welchem Buch. Doch was in diesem Mythos erzählt wird, das wusste er noch.

Doch zuerst das Gedicht.

Warte einen Moment. Ich kann es auswendig.

„**Wenn Wale träumen,**
 geborgen in Meeresweiten,
 durch die sie träumend nun gleiten,
 wo Wellen flüstern und glitzernd schäumen
 von Ufer zu Ufer daher -
 Dann führen Bilder und Träume
 sie fort in kosmische Räume
 größer noch als das Meer.

Dämmerung wiegt die Weiten
 durch die sie träumend nun gleiten
 in Zauberreiche nächtlicher Ruh,
 in der sie frei sind, schwebend und jung.
 Und alte, uralte Erinnerung
 treibt sie kristallblauen Himmeln zu
 mit Leibern selbst wie Kristall.
 Und ihr Meer ist das funkelnde All.“

Warte wieder einen Moment.
 Wie dieser junge Mann es so schön in Worte
 fasste und eine Inspiration daraus wurde, das
 verwundert mich immer aufs Neue.
 Ich hätte so nicht dichten und einen solchen
 Operntext nicht schreiben können.
 Und auch zum Mythos der Wale finde ich selbst
 nicht die passenden Worte.
 Doch ein anderer hat es in Worte gefasst – und
 wieder weißt du, von wem ich spreche.
 Ich trage den Text immer bei mir – über der lin-
 ken Brust.
 Ich kann ihn dir vorlesen.
*Er greift in seine Jackentasche und zieht den
 Zettel hervor.*

Willst du zuhören?

Er liest.

Deutlich hörbar begleitet ihn dabei die Musik aus dem CD-Player unter ihnen.

Die Wale schwammen einmal, vor langer Zeit, in einem gläsern hellen, Licht-durchfluteten Meer.

Und auch ihre mächtigen Leiber waren aus dieser Substanz: transparent und hell, ohne jeden Schatten von Dunkelheit.

Urzeiten liegt es zurück.

Und manchmal träumen sie: Sie träumen davon, in dieses Meer eines Tages zurückzukehren.

Etwas Schreckliches war geschehen:

Man hatte sie vor einer Schranke gewarnt, die sie nicht übertreten dürften.

Lange hielten sie der Versuchung stand.

Dann aber siegte die Neugier.

Sie fanden sich wieder auf einem neuen unbekanntem Planeten.

Und sie begriffen rasch, dass dieser Planet nicht heimatlich war – sondern fremd und dunkel.

Vor allem tief im Ozean herrschte völlige Finsternis.

So wurde es zur Gewohnheit, immer nach einer kürzeren Zeit wieder aufzutauchen und das Licht aufzusuchen – sei es das Licht der Sonne, sei es das Licht des Mondes oder der Sterne.

Und manchmal fühlten sie sich so glücklich dabei, dass sie hohe Fontänen aus ihren Walleibern hinauf in die Luft sprühten.

Und etwas hatten sie sich bewahrt: ihre Gesänge.

Sie klangen nicht mehr so hell und licht wie damals in den lichtvollen hellen Gewässern.

Doch sie konnten über gewaltige Strecken ihre Botschaften damit durchs Meer schicken.

Und manchmal träumen sie.

Dann singen sie von ihrem verlorenen Lichtmeer – und alle Wale stimmen ein und wissen:

Sie alle ertragen tapfer die Dunkelheit.

Und wenn sie mit ihrer Klage und ihrer brüderlichen Liebe durchdrungen war, diese Dunkelheit, dann war sie doch wieder hell.

Man hatte ihnen nicht gesagt, dass der Ozean, den sie aus Neugier verlassen hatten – dass dieser Ozean der unendliche, alles umfassende Liebesozean Gottes gewesen war.

Jetzt wussten sie es.

Und würden sie einmal heimkehren, dann würden sie es für immer wissen.

Er faltet das Blatt zusammen und steckt es wieder zurück in die Tasche.

Sie lauschen der Musik.

Melissa lächelt.

Melissa: *schaut plötzlich aufs Meer.*

Dort kommt ein Floß.

Es ist wieder der Meerespostbote.

Er will tatsächlich zu uns.

Olav: *Warte – ich gehe hinunter ans Fenster und frage.*

Er verschwindet die Treppe hinunter.

Melissa betrachtet wieder ihr Gesicht in einem Spiegel, sie ordnet ihre Haare. Auch sie ist nochmals jünger geworden.

Olav kehrt mit einem kleinen Päckchen in der Hand wieder zu Melissa zurück.

Öffne es!

Ich bin neugierig – und doch fühle ich eine seltsame Hemmung.

Melissa: Also öffne ich es.

Es kleines Paket. Doch irgendwie hat es Gewicht.

Was kann er diesmal gebracht haben?

Das kleine Paket lässt sich leicht öffnen und sie hebt etwas daraus hervor.

Es sind neue Sicherungen.

Olav: *greift eine der drei Sicherungen und begutachtet sie.* Neu und in tadellosem Zustand.-

Weißt du, was außerdem sonderbar ist.

Ich hätte es fast vergessen, dir zu sagen.

Die Batterien sind nicht mehr flach.

Nicht kurz vor dem Erlöschen, wie der Schiffbrüchige uns weis machen wollte.

Doch vielleicht waren sie es.

Jedenfalls: Flach sind sie nicht.

Jetzt nicht mehr.

Melissa – etwas stimmt nicht.

Ich sage es wieder und wieder. Ich begreife nicht, was geschieht.

Melissa: Wenn ich eine Antwort versuchen darf – dann wiederhole ich, was ich schon sagte:

Irgendwer sorgt für uns. Irgendwer verfolgt unsere Spuren und bringt alle Hilfe heran, die wir brauchen.

Olav: Trotzdem – ich verstehe es nicht.

Wer sollte das sein?

Melissa: Du sagtest es selbst: Wir werden nicht hungern.

Und auch nicht verdursten.

Oder glaubst du noch immer an unseren nahen Tod?

Olay: Ich sagte: Ein Wunder müsste geschehen.

Melissa: Und es geschieht.

Du merkst es doch.

Sag: Dieser Meerespostbote – hat er dich wieder erstaunt?

Sein Gesicht, das so ähnlich und doch sonderbar jung war?

Olay: Ob es mich wieder erstaunt hat?

Warte – da muss ich nachdenken.

Ich habe diesmal nicht so genau hingesehen.

Doch wenn du mich fragst –

Melissa: Und wenn du eine Antwort gefunden hast – du wirst sie mir mitteilen?

Olay: *seine Reaktion bleibt ein Achselzucken.*

Dann greift er sich alle drei Sicherungen.

So – nun gehe ich und werde den Strom wieder fließen lassen.

Gleich werden wir wieder Lampenlicht haben.

Am helllichten Tag.

Doch wozu?

Und auch zwei Herdplatten, die heiß werden und auf denen sich etwas kochen lässt, haben wir wieder.

Wie überflüssig!

Beide lachen sich an.

Dunkelheit. Musik.

4.Szene

Der nächste Morgen.

Man blickt wieder aufs Deck.

Olav und Melissa sitzen dicht beieinander.

Er hat seinen Arm um ihre Schulter gelegt.

Sie haben sich sichtbar verjüngt.

Vor ihnen liegt ein kleiner Stapel Papier.

Olav: Ich habe sie alle aufgehoben -: deine Briefe und meine Antworten.

Wir haben uns Liebesgedichte geschickt – wenn einer von uns verreist war. Erinnerst du dich? in mindestens jedem zweiten unserer Liebesbriefe. Natürlich Erinnerst du dich!

Von jedem meiner eigenen Briefe habe ich eine Kopie gemacht.

Er sucht ein Blatt aus dem Stapel von alten Briefen hervor.

Soll ich vorlesen?

Willst du selber lesen?

Melissa: *sie blickt kurz auf das Blatt.*

Es war ein Gedicht von dir an mich.

Also lies du es!

Olav: *nickt.* Es ist ein Gedicht mit seltsamem Titel, der später als Gedichtzeile wiederkehrt.

Er liest.

„Möchte rollend das Blut aller Verliebten sein.“

Ich möchte mir Freude wie aus roten

Steinbrüchen brechen,

Möchte Brücken schlagen tief in die Wolken

hinein;

Möchte mit Bergen sprechen wie Glocken

in hohen Türmen.

Wie Laubbäume ragen und mit den Frühligen
 stürmen
 Und wie ein dunkler Strom der Ufer
 Schattenwelt tragen.
 Fiel gern als Abenddunkel in alle Gassen hinein,
 Drinnen die Burschen die Mädchen suchen
 und fassen.
 Möchte rollend das Blut aller Verliebten sein
 Und von Liebe und Sehnsucht niemals verlassen.
Er legt das Blatt wieder zurück.
 Ein Maximilian Dauthendey hat dies geschrie-
 ben.
 Ja, dieses Gedicht hatte ich dir damals ge-
 schickt...
 Ein gewisser Überschwang liegt in den Zeilen.
 Damals mochte ich das.
Er sucht wieder in dem kleinen Stapel.
Er hat ein Blatt gefunden.
 Diesmal aber liest du.
 Diese Post ging von dir an mich.
 Der Titel ist schlicht „Liebesgedicht“.

Melissa: *greift das Blatt und liest.*

Wo hast du all die Schönheit hergenommen,
 die Liebesangesicht, du Wohlgestalt!
 Um dich ist alle Welt zu kurz gekommen.
 Weil du die Jugend bist, wird alles alt,
 Weil du das Leben bist, muss alles sterben,
 Weil du die Kraft hast, ist die Welt kein Hort,
 Weil du vollkommen bist, ist sie ein Scherben,
 Weil du der Himmel bist, gibt's keinen dort.

Legt das Blatt zurück.

Eine Riccarda Huch hat das geschrieben.

Olay: *sucht erneut.*

Hier habe ich noch etwas ohne Reim.

Etwas Moderneres.

Ich habe es damals gesickt.

Gut. Also werde ich es auch lesen.

Er beginnt.

Ich träumte, du seist eine Harfe,
ausgespannt durch das All – und über dich
glitten die Sternenfinger des Lichts.

Nun bin erwacht und lausche noch
deiner Musik. – Singt sie
vom mir? Nein – nicht von mir. Immer nur
wieder von dir... Denn ich war
in den Fingern der Harfe.

Melissa: *betrachtet ihn liebevoll.* Wie schön du bist,
wenn du so liest.

Und du hast dich wieder verjüngt.

Olav: *doch mit leichtem Zweifel* Siehst du es auch?

Die Flasche mit Öl...

Ich benutze sie jetzt zweimal am Tag.

Es tut meiner Haut gut.

Ich merke es.

Melissa: Was ich dich fragen will, Olav:

Du hast noch einmal über den Meerespostboten
nachgedacht?

Olav: *abwehrend* Melissa – das mit der Ähnlichkeit –
es war ein Wunschgedanke.

Der Wunsch, einen einmal geliebten Toten wie-
der lebendig zu sehen.

Es ist nicht derselbe Mann.

Es wäre unmöglich.

Ich habe den Schmerz über sein so trauriges
Ende noch nicht verwunden.

Tote erscheinen nicht in menschlichen Körpern.
Und sie rudern nicht mit einem Floß auf dem Meer.

Melissa: Gut. Vergessen wir das Thema.

Doch eines noch: Falls er ein drittes Mal auftaucht – hättest du dann den Mut, ihn einfach zu fragen?

Olav: *antwortet mit einem Achselzucken.*

Melissa: Olav – was ich dir sagen muss:

Die Nacht war so kurz.

Wir haben sie mit so vielen Geschichten verbracht.

Ich bin müde.

Lass uns das Lesen einen Augenblick unterbrechen. *Sie lässt ihren Kopf auf die über den Tisch ausgebreiteten Arme gleiten.*

Olav tut kurz darauf dasselbe.

Ihre Gesichter sind einander zugewandt. Sie liegen ganz dicht zusammen.

Sie schließen die Augen.

Wie immer spielt die Musik des CD-Players.

Es vergeht eine längere Zeit.

Plötzlich beginnt, ein dichter Nebel sich auszubreiten.

Olav: *hebt den Kopf* Ein dichter Nebel zieht auf...

Der Himmel wird unsichtbar.

Alles wird dunkel.

Ich fürchte mich...

Im Nebel tauchen verschwommen drei Gestalten auf.

Sie tragen Masken, die ihren Gesichter einen teigigen Ausdruck geben.

Die Mundwinkel sind nach unten gezogen. Die Augen sitzen starr in den Augenhöhlen.

Ein Anblick von Traurigkeit, von Verlorenheit.

Man hört sie flüstern.

Allmählich werden ihre Stimmen verständlich.

Doch zunächst erfolgt ein gurgelnder Laut, dem ein schneidender Hilfeschrei folgt - mit nachhallendem Echo.

Dann gibt es ein quietschendes Bremsgeräusch, das in das Geräusch von zersplitterndem Glas und schmerzhaft schabendem, klirrendem Blech übergeht.

Olav hat Melissa sanft angestoßen – sie soll ebenfalls den Kopf heben und schauen, was geschieht.

Melissa schreckt auf; auch sie verstört, was sie hört und sieht.

Die Musik des CD-Players ist verstummt.

Die eine der „Masken“, ein Mann: *spricht jetzt, mit kalter, dumpfer, dunkel nachhallender Stimme.*

Wer uns Gewalt antut, wer uns in den Tod stürzt, wird selber gewaltsam sterben.

Es gibt kein Erbarmen.

Der letzte Satz hallt nach:

„Es gibt kein Erbarmen, Erbarmen, Erbarmen...“

Die beiden anderen „Masken“, zwei Frauen sprechen gemeinsam: *Wer uns in nächtlicher Hast verdrängt und in den Tod stürzen lässt, wird selbst in den Tod stürzen.*

Niemand wird sich erbarmen...

Wieder hallt der letzte Satz nach.

„Niemand wird sich erbarmen, erbarmen, erbarmen.“

Wieder der Mann: Nur Rache kann Gerechtigkeit schaffen...

Nur Rache, nur Rache, nur Rache...

Die Racheworte hallen nach.

Wieder die beiden Frauen: *manchmal gemeinsam, dann wieder nur eine von ihnen* Unser Rachen brennt... Unsere Gedärme brennen... Wer erlöst uns? – Uns dürstest nach unserem täglichen Stoff, wir dürsten, wir dürsten, wir vergehen vor Durst... Wir dürsten nach Betäubung und Schlaf...

Es gibt kein Erbarmen.

Wieder hallt nach Erbarmen... Erbarmen...

Jetzt hat der Nebel die Gestalten geschluckt.

Keine der Masken ist mehr sichtbar.

Und auch der Nebel verzieht sich langsam.

Olav und Melissa haben dies Schauspiel, eng zusammengerückt, mit starren Augen verfolgt.

Olav: *flüsternd* Was war das?

Eine gemeinsame Halluzination?

Du hast es doch gleichfalls gesehen?

Und hast ihre Stimmen gehört?

Melissa: Sie wollten uns Furcht bereiten.

Sie wollten Schuldgedanken wecken in uns.

Vielleicht sind sie echt.

Vielleicht sind es nur Halluzinationen.

Was sie auch sind: Sie tragen ihren vergifteten Nebel zu uns.

Ihre Stimmen sind Gift.

Ihre Gedanken sind Gift...

Sie wollen uns mit in ihr eigenes Leiden ziehn...
Sollten sie wiederkommen, wir beachten sie einfach nicht.

Der Nebel hat sich ganz und gar verzogen.

*Ein donnernder Kanonenschlag ist zu hören.
Olav und Melissa wenden sich um zum Meer.
Sie bewegen sich auf dem Deck ganz nach links,
in Richtung des eben gehörten Kanonenschlags.*

Olav: Ein größeres Schiff mit gespannten Segeln...

Was sehe ich da am Mast flattern?

Eine Totenkopfflagge. –

Melissa – dies ist ein Seeräuberschiff.

Melissa: Was könnten sie von uns wollen?

Gibt es etwas zu rauben auf unserem Boot?

Sie werden mit leeren Händen abziehen.

*Nur Sekunden vergehen und ein Mann springt
auf das Deck – in ein Seeräuberkostüm gekleidet,
wie es aus den „Seeräuberjahrhunderten“ be-
kannt ist.*

Der Seeräuber: *schwingt aggressiv einen Degen.*

*Da er Olaf unbewaffnet sieht, zieht er einen
zweiten Degen aus seinem Gürtel und wirft ihn
Olaf zu.*

*Olaf fängt ihn kurz auf, lässt ihn aber gleich
wieder fallen.*

Olav: Versuche nicht, mir Furcht zu machen...

Ich durchschaue das Spiel.

Du bist nur eine Halluzination.

Du bist nicht echt.

*Ein zweiter Seeräuber ist auf das Deck gesprun-
gen.*

Der 1. Seeräuber: *an den zweiten gewandt.*

Höre dir diesen Mann an!
 Erst will er nicht kämpfen.
 Dann behauptet er, ich sei nicht echt.
 Eine Halluzination nennt er mich.

Der 2.Seeräuber: *blickt auf Melissa, die sich ängstlich an Olav klammert*

Keiner von uns tut euch Böses an.
 Wir wollen euch nur ausrauben.
 Wir wollen nur eure Schätze.

Olav: Da gibt es nichts.

Mein Besitz ist dies Hausboot, sonst nichts.
 Es gibt keine Perlen und goldenen Ketten.

Der 1.Seeräuber: Das lässt sich schnell behaupten.

Wir werden es glauben, wenn wir dein Hausboot durchsucht haben – von oben bis unten, in jedem Winkel.

Und sollten wir nichts finden, dann gibt es immer noch diese schlanke und junge Schöne, die vor uns zittert und damit immerhin ihren Respekt vor uns zeigt.

Seeräuberbräute kann es niemals genug geben.
Währenddessen ist eine Frau in Seeräuberkleidung aufs Deck gesprungen.

Die Seeräuberfrau: *zu Melissa* Nimm das nicht ernst.

Damit droht er nur.

Seeräuberbräute, die geraubt waren, gab es nur noch in der Generation seiner Großväter.

Das weiß er.

Wer Frauen nicht die gebührende Achtung zollt, wird selber geächtet.

Plötzlich ist ein weiterer Mann an Deck erschienen, er hält einen Autoreifen in der Hand und er tritt zu der Frau und flüstert mit ihr.

Der Schiffbrüchige.

Man sieht die Frau mehrmals nicken; dann erhebt sie wieder ihre Stimme.

Die Seeräuberfrau: Ich habe eben glaubhaft berichtet bekommen, dass es auf diesem Boot in der Tat nichts zu holen gibt.

Dieser Mann hier, *sie zeigt auf den Schiffbrüchigen* ein guter Bekannter von ihnen, sagt mir, dass die beiden seit Wochen hilflos im Meer treiben, mit kaputten Ruder und ohne Nahrung, und dass sie Meerwasser trinken, um nicht zu verdursten.

Der 2. Seeräuber: Schrecklich. Böse und bitter.

Mit einem Blick auf Melissa Wie könnte man eine solch schöne und junge Frau verhungern oder verdursten lassen?

Alle drei stellen sich eng zueinander und flüstern zusammen.

Schließlich scheint ein Entschluss gefasst.

Der 1. Seeräuber: Wir entschuldigen uns für den Überfall.

Und wir bieten das folgende an:

Wir haben einen frisch gebratenen Ochsen, auf den wir verzichten können. Denn es gibt noch drei weitere, die reichen für uns.

Wir kommen wieder und bringen ihn zu euch an Bord. Dann habt ihr Vorrat an Fleisch für mindestens zwei weitere Wochen.

Und auch ein Fass mit Schnaps werden wir mitbringen. Das wird ein Festessen für euch.

Alle drei springen links wieder von Deck.

Der Schiffbrüchige mit dem Autoreifen bleibt noch.

Der Schiffbrüchige: Da staunt ihr beiden, nicht wahr?

Ich habe mich zu den Guten bekehrt – jedenfalls für eine Zeit und versuchsweise.

Sollte ich euch Ärger bereitet haben, so habe ich es jetzt wieder gut gemacht.

Bedankt euch bei mir, und behaltet mich in guter Erinnerung. Bedankt euch, und unsere Wege trennen sich wieder.

Olav: *spricht flüsternd mit Melissa* Uns noch bedanken bei diesem Schlitzohr, der wieder nur wirr und noch immer der alte Chaot ist...

Er schüttelt den Kopf.

Kommt nicht in Frage für mich.

Melissa, die sich fest bei ihm eingehakt hatte, macht sich von ihm los.

Sie hat eine andere Entscheidung getroffen.

Melissa: *mit freundlichem Lächeln geht sie auf den Schiffbrüchigen zu* Wie bedanken uns.

Und gratulieren Ihnen zu Ihrer Entscheidung, ein guter Mensch zu werden.

Das Leben, das versichere ich ihnen, ist so viel angenehmer und erfreulicher, wenn man auf der Seite der Guten steht.

Das werden Sie ganz sicher entdecken.

Der Schiffbrüchige: *reagiert mit einem breiten Grinsen, er greift seinen Autoreifen und springt wieder von Bord.*

Olav: Ich sage es wieder: ein Irrer...

Was mich jetzt beschäftigt:

Die Bande auf diesem Seeräuberschiff – sie haben uns einen ganzen gebratenen Ochsen angeboten.

Wollen wir das – einen gebratenen Ochsen?

Melissa schüttelt sich etwas angewidert.

Und dazu ein Fass voller Schnaps?

Melissa zeigt die gleiche Reaktion erneut.

Sie meinen es gut mit uns... Sie wollen nicht, dass wir verhungern.

Und sie könnten mit Verärgerung reagieren, wenn wir das freundlich gemeinte Geschenk einfach ablehnen.

Beide blicken sich an. Ratlosigkeit.

Melissa – ich habe dir etwas zu zeigen.

Vielleicht sind sie wieder verschwunden.

Vielleicht doch auch nicht.

Ich sah es zum ersten Mal, als ich nachts für einige Augenblicke erwachte.

Zwei Wale folgten unserem Hausboot.

Sie glitten einfach im gleichen Tempo so durch die Wellen.

Ich fühlte, es kann nichts Böses bedeuten.

Doch was bedeutet es?

Er führt sie hinter die kleine Kajüte.

Man hört einen leisen Aufschrei Melissas.

Melissa: Die Wale – ich kann sie sehen...

Es sind nicht zwei, es sind drei.

Olav: *ein Staunen in der Stimme* Ja – tatsächlich. Jetzt sind es schon drei.

Dunkelheit. Musik.

6. Szene

Der nächste Morgen.

Es ist der gleiche Beginn wie in der vorangegangenen Szene.

Olav und Melissa sitzen nebeneinander, sein Arm liegt auf ihrer Schulter und sie lesen Gedichte.

Beide haben ein nochmals verjüngtes Gesicht.

Alles wird wieder begleitet von der Musik des CD-Players, der im unteren Deck spielt.

Olav: *hat wieder ein Blatt aus dem Stapel alter Briefe gegriffen.*

Ich beginne mir diesem.

Seine Blicke schweifen noch einmal über das Meer. Er liest.

Sei nun gelassen und schau:

Dies ist die Schwelle! Gern, wie gern
wäre ich heller und milder gewesen
für dich am Tag dieser Ankunft.

Dies aber bin ich, dies aber sind wir:

Lächelnd, staunend

in der Verzauberung, tastend

nach Ursprung in den verworrenen Bögen
unserer Stimmen. – Sei nah!

Kometenflug lohte, erlosch

in dumpfer Scholle; Samen der Erde
tauchten wir ein in Sumpf und Morast,
geschlagen von Hagel, von Sturm.

Nimm meine Hände und leite mich neu
im ruhigen Schreiten, im klaren
Atem, der mir zerbrach. Fülle mich hell

mit Duldung
vor eigener Armut, vor Schuld.

Melissa: Autor?

Olay: Unbekannt. – Völlig unbekannt. -

Vielleicht war es das einzige gute Gedicht, das er jemals geschrieben hat.

Andernfalls müsste er ja bekannter sein.

Melissa: Jetzt sind es bereits viel Walfische, die unserem Hausboot folgen.

Weißt du, welche Vermutung ich inzwischen habe?

Olay: *blickt auf* Ja?

Melissa: Sie mögen deine Musik.

Olay: Du meinst, die hören sie?

Melissa: Bei den so feine Ohren, die sie haben...

Olay: Diese Ohren sind für die Schallwellen unter Wasser gemacht.

Melissa: Gut. Dann gibt es vielleicht noch eine zweite Antwort. – Das sage ich später.

Die Piraten jedenfalls haben sich nicht wieder blicken lassen - mit dem gebratenen Ochsen und diesem Fass Schnaps.

Und wir waren uns einig, so ist es auch besser.

Freilich – ob sie doch noch ein zweites Mal auftauchen --?

Olay: *durchsucht währenddessen weiter den Stapel mit Briefen, auf der Suche nach einem weiteren Gedicht.* Das freilich wäre nicht auszuschließen.

Melissa: Die andere mögliche Antwort wäre: Sie sind gar nicht echt.

Olay: Was willst du damit sagen?

Melissa: Sie waren auch gestern nicht echt.

Du selbst jedenfalls hast dich wenig einschüchtern lassen und den einen sogar eine Halluzination genannt.

Olav: Das allerdings hat er nicht gerne gehört. –
Melissa – hier gibt es noch ein Gedicht, das ich suchte.

Es ist nicht gereimt – wie es auch das andere eben nicht war.

Man muss sich irgendwie etwas einlesen. Doch dann klingt es ebenfalls nach einem Gedicht.

Du hast es für mich ausgesucht. Also irgendetwas daran muss dir gefallen haben.

Melissa: Und jetzt möchtest du es auch von mir gelesen hören?

Olav: Ja. – Zumal ich eben mit dem Vorlesen an der Reihe war.

Der Titel ist „Magische Zeit“.

Melissa: *lässt sich das Blatt vom ihm reichen.*

Magische Zeit

Da stehe ich wieder –
eine Hand voll Zauberwind in Haaren.

Singend glüht
die Silberader im Stein.
Geflügelte Bäume zittern im Licht,
Windharfen aus altem Glück.

Der scheue Kuss meines Fragens,
sanft in den Sand gedrückt,
ins dornige Bett der Ebene,
glüht auf im dämmrigen Blau
des Himmels,

im Blau deiner Augen.

Unsere Windfinger berühren sich,
tauperlenleicht.

Unsere Windhaare,
im Silberlichtsingen der Luft,
verwehen, verwirbeln in eins.

So ist es, sagst du,
wenn sich dein Auge
austauscht mit meinem,
wenn in der Stille aus Silberstaub
der Lichtwind unseres Atems
heimkehrt zum andern.

Ich bin du.

Sie wendet den Zettel um.

Auf flattern die Schatten
unserer in alter Zeit gesprochenen Worte,
Worte von magischer Kraft,
tanzend wie einst um das dunkle helle
Geheimnis.

Sooft im Abschiednehmen gebeugt
die Gesichter über die spiegellosen
sprachlos zitternden Wasser.
Immer war Abschied, war Schmerz.

Immer doch leuchtet
hinter Schichten von Schlaf
die Verzauberungssperle.
Immer doch ist Verzauberung.

Immer, so sagst du,
kehren wir heim in das Innenreich
unserer vergessenen,
unserer neu entzündeten Schönheit.

Ich bin du.

*Sie lauschen eine kurze Zeit nur der Musik.
Man hört die Geräusche der Wale.
Melissa legt das Blatt beiseite.*

Olav – hast du noch einmal nachgedacht –
über diese Sache mit dem Meerespostboten?

Olav: *abwehrend* Melissa – das war lediglich ein
Wunschgedanke in meinem Kopf:

Ich sagte es schon einmal:

Tote rudern nicht – und schon gar nicht bringen
sie Weinflaschen und frisches Obst.

Auch Sicherungen bringen sie nicht.

Melissa: Gut. Also lassen wir dieses Thema.

Eine Stille.

Olavs Blicke gleiten über das Meer.

Er blickt nach rechts.

Olav: Melissa – ich sehe wieder ein größeres Schiff.

Doch es ist nicht das der Piraten.

Melissa: Nein – keine Segel.

Es nähert sich mit großer Geschwindigkeit.

Wieder kommt es direkt auf uns zu.

Ein Schiff aus Metall, grau gestrichen.

Olav – ich habe kein gutes Gefühl.

Olav: Eine Meeres-Patrouille, so sieht es aus.

Ein Polizeischiff.

Warte, ich gehe hinunter, die Musik ausstellen.

Melissa: Das tust du nicht. Bleib!

Sollen die statt ihrer ewigen Funksprüche auch einmal etwas Schönes und Vernünftiges hören!

Es schiebt sich rechts eine „Brücke“ auf ihr Boot, ein flacher Metallsteg.

Kurz darauf springt ein Uniformierter an Bord.

Sekunden darauf folgt ein zweiter.

Dann wieder eine Frau, auch uniformiert.

Der 1.Uniformierte: Ihre Papiere, bitte!

Olav: Sie liegen im Kajütenfach.

Er steht auf; bewegt sich zur Kajüte.

Melissa: *folgt ihm, sie spricht leise* Sag ihnen, dass sie sich erst einmal selbst ausweisen müssen.

Es könnten einfach wieder nur Halluzinationen sein...

Olav: *schüttelt den Kopf, er holt die Papiere aus der Kajüte und übergibt sie dem Uniformierten.*

Melissa: *baut sich mit verschränkten Armen vor den Uniformierten auf und behält sie mit starrem herausfordernden Blick im Auge.*

Der 1.Uniformierte: *die Papiere prüfend* Ein Olav Reiser. Eine Melissa Goldmund.

Er reicht die Papiere weiter an den 2.Uniformierten, der sie nochmals prüft.

Sie haben eine Lizenz?

Olav: Eine Lizenz?

Der 1.Uniformierte: Ohne Lizenz dürfen Sie auf diesem Abschnitt das Meeresgewässer nicht fahren. Oder wir müssten Ihr Boot beschlagnahmen.

Olav: Wie bitte?

Die Uniformierte: *mischt sich ein* Verdacht auf Spionage, Rauschgiftschmuggel und Piraterie.

Wir haben unsere Vorschriften.

Melissa: *zu Olav* Glaube Ihnen kein Wort!

Es sind alles nur wieder Halluzinationen.

Sie zieht dem 1.Uniformierten die Uniformmütze vom Kopf und lacht ihn frech an.

Der hat Mühe, die Fassung zu bewahren.

Sie setzt sich die Mütze selbst auf den Kopf.

Der 2.Uniformierte: *hat die Papiere mit Hilfe eines Smartphones überprüft, zu Olav* Es gibt einen Suchbefehl gegen Sie: Schuldenverschleppung.

Mit einem weiteren Blick auf sein Smartphone

Auch liegt ein Haftbefehl gegen Sie vor:

Ein Tötungsdelikt. Möglicherweise auch zwei.

Der zweite vorläufig nur im Verdachtsstadium.

Die Uniformierte: *zieht Melissa die Uniformmütze vom Kopf und reicht sie dem 1.Uniformierten zurück.*

Melissa zieht daraufhin der uniformierten Frau die Uniformmütze vom Kopf.

Olav: *Melissa – jetzt gehst du zu weit.*

Dies hier ist Polizei.

Melissa: *winkt lächelnd ab* Alles nur Halluzinationen.

Der 2.Uniformierte: *Frau Goldmund – auch bei Ihnen*

liegt eine Eintragung vor:

Fahrerflucht nach fahrlässig verursachtem Unfall...Ein Tötungsdelikt. Im weiteren ein Koma-fall. Ein Patientin ohne Heilungschancen.

Er tauscht Blicke mit den Kollegen.

Mein Vorschlag: Sofortige Festnahme und Überführung auf unser Schiff.

Die Ausweise sind konfisziert.

Er steckt sie ein.

Melissa: *Haben Sie denn nichts als verschimmelten Schmelzkäse im Kopf?*

Jeder sieht auf den ersten Blick, dass diese Papiere gefälscht sind.

Konfiszieren Sie sie nur!

Wir haben ein weiteres Dutzend davon im Boot.

Der 2. Uniformierte: Das erfordert in diesem Fall eine gründliche Inspektion Ihres Bootes.

Doch ohnehin: Es ist bereits gleichfalls konfisziert.

Olav: *zieht die Uniformierte ein Stück beiseite und flüstert mit ihr.*

Die Uniformierte: Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?

Von rechts kommt eine Stimme, durch einen Lautsprecher.

Lautsprecher: Bitte alle Uniformierten augenblicklich zurück an Bord.

Es gibt ein Problem mit dem Schiff.

Die Gruppe der Uniformierten horcht auf.

Dann begibt sie sich nach rechts und verschwindet. – Der Metallsteg wird wieder eingezogen.

Olav und Vanessa sehen sich fragend an.

Dann folgen auch sie.

Sie nehmen dabei den Weg vor der Kajüte vorbei bis an den äußersten rechten Rand.

Olav: Unsere Wale – sie rempeln das Schiff.

Himmel! Himmel! Sie bringen es fast in Schräglade – du siehst es?

Melissa: Natürlich sehe ich es –

Das Schiff ist gleich halb am Kippen...

Olav: Nein, sie kippen es nicht...

Sie rütteln es nur kräftig durch.

Melissa: Und wie sie es anrempeln und rütteln...

Die Uniformierten werden gleich nach ihren Kotztüten greifen.

Sie verfolgen belustigt das Schauspiel.

Sag einmal – was hast du eben mit der Uniformierten geflüstert?

Olav: Willst du es wirklich hören? –

Ich habe ihr gesagt, dass du einen Dachschaden hast...

Sogleich beschwichtigend Doch nur vorübergehend. Nur wegen deines Sturzes von der Treppe.

Melissa: Welcher Sturz?

Olav: Melissa – unsere Situation war brandgefährlich, du musstest sie nicht zusätzlich reizen!

Melissa: Unsere Papiere jedenfalls sind wir los...

Wenn jetzt ein zweites Polizeiboot vorbeikommt...

Olav: Das Schiff dreht ab.

Melissa: Lassen wir diese Halluzination verschwinden!

Sie kehren zu ihren Klappstühlen zurück.

Weißt du, was ich da gerade so denke -?

Papiere weg... Das heißt: Wir sind jetzt ohne Identität.

Sollten wir das nicht ein wenig genießen?

Bevor es neue Papiere gibt?

Und neue Papiere: Das würde immerhin auch so etwas bedeuten, wie eine neue Identität.

Sie blickt aufs Meer.

Olav: Wer kommt?

Melissa: Unser Meerespostbote!

Ich war sicher, er würde ein drittes Mal kommen.

Olav: Er ist es – tatsächlich.

Gut. Ich gehe hinunter und öffne das Fenster.

Melissa: Sag ihm, er soll diesmal einen Moment hinaufkommen.

Olav geht hinunter.

Auch jetzt bleibt der untere Teil des Boots – wie während der ganzen zweiten Hälfte des Stücks – im Dunkel. Auch das Gesprochene hört man nicht.

Melissa holt sich währenddessen erneut den Spiegel, der jetzt in der Kajüte liegt und betrachtet von allen Seiten ihr junges hübsches Gesicht. Ganz ohne Zweifel gefällt sie sich.

Und wieder spielt sie mit ihren Haaren – und probiert eine neue Frisur aus.

Olav, zurückkommend, überrascht sie dabei.

Olav: Er hatte nicht die Zeit, mit hinaufzukommen. – Doch sagte er, es seien nur noch zwei Aufträge zu erledigen für diesen Tag.

Dann kommt er zurück.

Er hat wieder ein Paket in der Hand, diesmal ein nochmal kleineres.

Sie stehen sich lächelnd gegenüber.

Zauberhaft schön bist du.

Doch der Spiegel hat es dir längst gesagt.

Melissa: Er ist es -? Hast du gefragt -?

Olav: *lächelt, nickt.*

Die ganze Nacht will er sich Zeit nehmen.

Er lächelt.

Melissa: Vielleicht schlafen wir dann bereits.

Olav: Das wäre in diesem Fall gleich.

So sagt er.

Melissa: Olav – woran ich schon mehrmals dachte: Wollen wir nicht noch einmal unsere Verlobung feiern? Doch nun ganz echt?

Olav: Ohne Papiere? ohne Trauzeugen?

Melissa: Eben!

Alles ganz frei.

Und wenn du nach Trauzeugen fragst -:

Wir haben die Wale.

Könnte es bessere Trauzeugen geben?

Sie lächelt.

Olav: *lächelt zurück.*

Er geht zu ihr, küsst ihr das Gesicht ab.

Zauberhaft schön bist du.

Selbst die Seeräuber gestern haben es gleich gemerkt.

Melissa: Was ist in dem kleinen Päckchen?

Olav: Es fühlt sich an wie ein Handy.

Doch er sagte zu mir: Es ist nicht nur das, es ist viel mehr.

Wir können versuchen, es allein herauszufinden.

Doch wenn wir es nicht schaffen, sollten wir einfach auf ihn warten.

Er wird uns erklären, wie man es richtig benutzt.

Melissa: Das klingt wunderbar rätselhaft. –

Weißt auch du, wie jung und schön du wieder geworden bist?

Olav: *nickt, wiegt zugleich den Kopf*

Doch einen Tag hast du Vorsprung.

Und den wirst du immer behalten.

Ich habe es später und nur durch Zufall bemerkt: die Wirkung auf meiner Haut.

Melissa: *nimmt ihm das kleine Päckchen ab und horcht daran.*

Olav – ich habe da plötzlich so eine Ahnung.

Sie horcht wieder.

Es hat mit den Walen zu tun...

Olav: Mit den Walen? Und du bist sicher?

Melissa: Ich vermute es. - Nein, ich bin sicher.

Olav: *für einen Moment ernster werdend* Melissa, er sagte mir noch etwas:

In drei Tagen ist ein ungewöhnlicher Kälteeinbruch zu erwarten.

Er wird uns deshalb noch einmal Nahrungsvorräte bringen.

Und sogar Wintermäntel und Pelze will er uns bringen.

Es wird hart werden.

Doch wenn wir es durchstehen, wartet eine neue schöne Überraschung auf uns.

Dunkelheit. Musik.

7. Szene

Ein eben wieder beginnender nebliger Tag.

Olav steht in einen warmen Wintermantel an Deck, mit dem Rücken zum Publikum.

Man hört von unten eine helle Gesangsstimmen, die zweimal virtuose Höhen erklettert.

Melissa erscheint selber an Deck, auch in einen warmen Wintermantel gehüllt.

Melissa: *noch voller Euphorie* Olav – ich habe meine Stimme wieder gefunden.

Olav: Melissa - wir sitzen fest.

Hartes Packeis.

Keinen Millimeter kommen wir hier noch voran.

Auf einmal setzen knackende Geräusche ein.

Melissa zieht das neue Handy aus der Tasche ihres Wintermantels.

Das Knacken und Krachen ist für einige Momente ohrenbetäubend. Es ist brechendes Eis.

Melissa: Olav – komm neben mich.

Sie hat das Handy am Ohr.

Die Wale haben eine Botschaft für uns.

Doch erst werden sie gemeinsam die Eisdecke aufbrechen.

Wieder kracht und splittert es.

Olav: Ich sehe Wasser.

Er starrt fasziniert nach unten.

Sie brechen eine ganze Fahrrinne für uns frei.

Melissa: *das Handy am Ohr* Sie sagen, sie fühlen da-

bei ihre ganze Kraft. Es ist ein Spiel für sie – auch wenn sie ihre ganze Kraft dafür brauchen.

Sie lauscht Sie werden uns mit dem Boot zu einer Insel ziehen – nur ein paar Tage entfernt.

Dorthin wo es kein Eis gibt.

Sie werden uns mit unserem Anker ziehen.

Sie lauscht.

Es ist eine alte Pirateninsel.

Eine Insel, wo es viel Sonne gibt.

Sie lauscht Eine Pirateninsel...

Doch kein Piratenschiff wird mehr kommen.

Das Piratenschiff ist mit allen Piraten untergegangen – schon vor sehr langer Zeit.

Sie streckt Olav das Handy zu.

Horche du auch einmal. Ich verstehe sie immer besser.

Olav: *winkt ab* Du hast es schon drei Tage geübt...

Eine kurze Zeit der Dunkelheit setzt ein.

Man hört weiter das knackende Eis.

Und gleichzeitig aus dem unteren Wohnraum des Boots die helle Gesangsstimme Melissas, die neue virtuose Höhen erklimmt.

*Dann ist es plötzlich ganz still.
Das Boot gleitet ruhig durch die Wellen eines friedlichen Ozeans.*

Er wird wieder hell.

Ein neuer Morgen.

Olav und Vanessa stehen wieder auf dem oberen Deck, ohne Wintermäntel, mit dem Rücken zum Publikum. Sie stehen Seite an Seite, jeder hat einen Arm fest um die Schulter des anderen gelegt, sie tauschen Zärtlichkeiten aus. Ein junges, verliebtes Paar.

Plötzlich ein unheimliches Grollen aus der Tiefe, dann etwas wie der Schlag einer heftigen Explosion. Der Himmel verdunkelt sich wieder.

Melissa zieht ihr Handy hervor. Sie lauscht.

Melissa: Eine Vulkaninsel...

Wir sollen nicht erschrecken...

Erneut grollt es aus der Tiefe. Die Explosion wiederholt sich. Feuer zucken über den Himmel.

Melissa lauscht am Handy.

Sie sagen: Sie werden einen Tag Rast machen.

Dann wird es wieder ruhig geworden sein.

Dann ist es nur noch ein halber Tag bis zu unserer Insel. Der Pirateninsel.

Auch sie war einmal eine Vulkaninsel. Doch der Vulkan ist erloschen.

Es wird uns nichts geschehen auf dieser Insel.

*Wieder Dunkelheit.
Wieder das Singen Melissas.*

*Ein strahlend helles Mittagslicht.
Olav und Melissa stehen wieder an Deck, mit
dem Rücken zum Publikum, Seite an Seite, in
zärtlicher Umarmung.*

Olav: Da ist sie – unsere Insel.

Melissa: *das Handy am Ohr* Sie ist menschenleer.

Doch es gibt Früchte in Mengen.
Büsche und Bäume voller Früchte – die Seeräuber
haben sie einmal gepflanzt.
Und auch wir können pflanzen.
Es gibt einen fruchtbaren Boden.
Auch Kaffeebohnen gibt es. Und eine Quelle mit
frischem Wasser.

Sie nimmt das Handy vom Ohr.

Olav – wir sind angekommen!

Wieder lauscht sie ins Handy.

Sie sagen noch mehr.

Sie sagen, wir können sie auch ein zweites Mal
rufen.

Wir können sie rufen, wann immer wir wollen.
Und an jeden Ort des Meeres und an jede Küste
werden sie uns ziehen, wenn wir sie rufen.

Sie lauscht. Sie nimmt das Handy ab.

Sie würden uns sogar in die Bucht ziehen, wo
du, Olav, einmal mit deinen Hausboot deinen
Liegeplatz hattest.

Ob wir das wollen, Olav?

Sie hat wieder das Handy am Ohr.

Sie sagen: Wenn wir zu den Menschen, wollen
brauchen wir Mut.

Wir brauchen Mut...

Die Menschen lernen nur langsam.

Doch die Guten sind weit in der Überzahl.

Manche haben ihr Gutsein vergessen.

Manche habe ihr Gutsein nur versteckt, und man kann es wecken.

Doch die Guten sind in der Überzahl.

Und deshalb sagen wir euch, dass wir die Menschen lieben.

Sie nimmt das Handy ab.

Olav – das ist fast wörtlich so, wie es in deiner Oper steht.

Olav – willst du deiner Oper nicht doch eine neue Chance geben?

Wir machen jetzt eine lange Erholungszeit.

Viele Jahre.

Dann ist deine Insolvenzfrist vorüber und du kannst wieder frei und ohne Schulden leben.

Sind das nicht versprechende Aussichten?

Man hat uns gesagt: Wir brauchen auch Mut.

Haben wir den?

Ja. Denn wir haben unsere Liebe.

Und die Liebe verdoppelt den Mut.

Immer wenn wir etwas lieben, wird uns ein kleines Extrastück Mut dazu gelegt.

Und manchmal sogar ein großes Stück.

Und wenn wir den Walen ein Geschenk machen wollen, dann kannst du es, Olav, nicht besser tun, als wenn du deine Oper aufführst.

Mir ist meine Stimme zurückgeschenkt, ich kann wieder singen, du hast es gehört.

Ich werde singen in deiner Oper, ich verspreche es dir!

Dicht hinter ihnen hat sich währenddessen langsam von rechts und links ein Vorhang aufs Deck geschoben, bis er einen Moment ganz geschlossen ist.

Jetzt öffnet er sich plötzlich wieder.

Das Deck wird zur kleinen Bühne. Auch ohne Kulissen.

Olav und Melissa treten zu einem eleganten Gesangsduett auf, das sie gestenreich begleiten.

(Natürlich läuft alles Play-Back ab.

Etwas Tanzkunst doch wird erwartet.

Der Text ist eher schlicht gehalten – er erhebt keinen anderen Anspruch als ein Musical-Text, und auch die Musik sollte eher schmissig und eingängig komponiert sein.)

Schlussduett

Von Olav und Melissa elegant und gestenreich vorgetragen.

Mit kleiner Orchesterbegleitung (auch diese nur als Playback).

Es ist ein Stück aus der von Olav komponierten Oper „Wenn Wale träumen“.

Sie haben die Rollen der beiden in Menschengestalt verwandelten Wale übernommen.

Beide: Wir Wale, wir Wale,
geschrumpft zu Menschengestalt -
büßten wir ein unsre alte
Größe und Macht und Gewalt.

Melissa: Wir waren Riesen,
 doch glatt und geschmeidig
 und sanft und leise
 war unsere Reise
 durchs Meer, durchs Meer.

Olav: Unsere Fontänen sprühten
 hoch in die Luft und glühten
 von Farben und Freude und Licht.

Beide: Das alles können wir nicht.
 Und sehnen uns oft zurück
 in das vergangene Glück.

Melissa: Doch sind wir gebunden
 durch einen Vertrag
 und sollen erkunden
 was Menschen so treiben Tag für Tag.

Beide: Und so ertragen wir doch
 geduldig unser tägliches Joch.

Melissa: Auch so ein Menschengewand
 ist manches Mal elegant
 und schick und charmant.

Olav: Fast wie die Wale es sind.

Beide: F a s t wie die Wale es sind.

Melissa: Und doch: wir sehnen uns wieder
 nach Meeresrauschen und Meereswind.

Olav: Und denken an unsere Schwestern und Brüder
 und hören träumend die alten Lieder.

Beide: Und sehen uns gleiten
 durch Meeresweiten
 und trinken vom altem Glück.

Olav: Und das Glück –
 mit jeder Welle kehrt es zurück.

Melissa: Und so ins Träumen versunken
 und manchmal, wie trunken,
 summen wir leise mit: die alten Lieder
 unserer Schwestern und Brüder.

Olay: Und spüren in unserer Walgestalt
 unsre alte Kraft und sanfte Gewalt.

Beide: Und der ganze Ozean hallt.

Olay: Wir Wale – mit unserem Singen
 lassen wir selbst die Wellen,
 die dunklen und hellen,
 in Tönen erklingen.

Melissa: Wir fühlen uns reich
 und weise und wieder wie jung -

Olay: Und doch zugleich
 voll tiefer alter Erinnerung.

Beide: Wir haben erkannt
 was uns so eng miteinander verband.
 Frieden und Brüderlichkeit
 und Schönheit und stille Vollkommenheit.
 Und Seligkeit kennt keine Zeit.
Verneigung.